



Marburger Zeitung

Der Balkan-Tragödie letzter Teil

Furchtbare englische Verluste — Griechen und Australier müssen die feige Flucht der Briten decken

Dünkirchen Nr. 2

England erlebt sein zweites Dünkirchen. Angst und Sorge erfüllt die angelsächsische Welt. Mit einer unerbittlichen Folgerichtigkeit ist die neue Katastrophe hereingebrochen.

Lord Halifax, Englands Botschafter in Washington, selbst war es, der schon vor einigen Tagen überraschenderweise den Mut aufbrachte, von einem »schicksalsschweren Augenblick« zu sprechen, als er die jüngsten Kriegereignisse auf dem Balkan und in Nordafrika näher erörterte. »Es hat keinen Zweck« erklärte er, »die ernstesten und schweren Rückwirkungen der Ereignisse der letzten Tage zu unterschätzen. Wir müssen den Balkan und Nordafrika so sehen, wie sie sind: als schwarze Flecken auf dem jetzigen Gemälde des Krieges...«

Daß dieser so klar ausgesprochene Pessimismus des Gefährten Churchills auf die gesamte angelsächsische plutokratische Welt wie ein Blitz aus heiterem Himmel gewirkt hat, ist wohl begreiflich. Schon die so unerwartet rasch erfolgte bedingungslose Kapitulation der serbischen Armee war, wie »Giornale d'Italia« richtig feststellte, geeignet, die völlige Hilflosigkeit der Berechnungen der angelsächsischen Demokratien unter Beweis zu stellen. Weniger als zwei Wochen hätten genügt, um das »beste aller Balkanheere«, wie man die serbische Armee vor allem in der Welt der westlichen Demokratien mit einer gewissen, offenkundig gegen Deutschland gerichteten Tendenz immer wieder gerne bezeichnete, restlos zu vernichten.

Und ein anderer italienischer Journalist — der Direktor der »Tribuna« — erklärte, die völlige Kapitulation der Serben nach weniger als zwei Wochen Kampf habe nicht nur eine außerordentliche militärische und strategische Bedeutung, sondern sei das sichere Zeichen des moralischen Zusammenbruchs der britischen Welt, ihrer Vasallen und ihrer Söldner.

Die jüngsten Hiebe der Achse haben einen weiteren Mythos weggewischt. Es war Englands offensichtliches Bestreben, auf dem Balkan nicht vielleicht einen Neben- sondern vielmehr einen Hauptkriegsschauplatz aufzuziehen, in der irrigen Annahme, dem Deutschen Reich von hier aus einen entscheidenden Stoß versetzen zu können. Rascher als es die kühnsten Optimisten vorauszusehen wagten, ist jedoch das verbrecherische Abenteuer der serbischen und der griechischen Militärclique zu einem neuen »Disaster« Englands geworden, zu einer militärischen Katastrophe, die die gigantische Tragödie von Dünkirchen noch in den Schatten stellen dürfte.

Die auf griechischem Boden stehenden Truppen, die schon bei Beginn der deutsch-griechischen Kriegshandlungen in ihrer gewohnten Weise nichts Besseres und Eiligeres zu tun wußten, als sich vor der Fühlungnahme mit dem anrückenden Gegner aus den »gefährdeten« Frontlinien zurückzuziehen und sich höchstens auf »glänzende« Nachhutgefechte einzulassen —

100 Km von Athen

Vernichtende Schläge der deutschen Bomber auf das englische Expeditionskorps

Nach den eingelangten Berichten vom südöstlichen Kriegsschauplatz spielten sich in Griechenland in den letzten Tagen gewaltige Ereignisse ab. Nach der Kapitulation der griechischen Armeen im Epirus und in Mazedonien stoßen unsere Abteilungen im raschen Vorgehen immer weiter vor und stehen nach den letzten Meldungen schon auf dem geschichtlichen Kampplatz der Thermopylen. Mit raschem und furchtbarem Zugriff schlugen die Deutschen die englischen und griechischen Abteilungen. Das britische Expeditionskorps mußte in diesen Zusammenstößen furchtbare Verluste erlitten haben. Der Kriegsberichterstatter des Reuterbüros Ward schreibt über diese Kämpfe wörtlich: »Nie werde ich den Tag bei den Thermopylen vergessen.«

Die Briten hatten auf ihrem schleunigen Rückzug reichlich Gelegenheit, die deutschen Flugzeuge kennen zu lernen. Nach unbestrittenen Berichten verloren die Engländer allein in den griechischen Häfen vom 16. bis 22. April rund 92.000 Bruttoregistertonnen Handelschiffsraum während außerdem 22 Truppentransporter schwer beschädigt wurden. Am 21. und 22. April allein vernichteten die deutschen Bomber 40.000 Bruttoregistertonnen englischer Schiffe und fügten 15 Transportern schwere Beschädigungen zu. Vor den Augen der ganzen Welt erfüllt sich jetzt das Schicksal Englands, das in Griechenland ein zweites, schweres Dünkirchen erlebte. Die Welt kann jetzt die Tapferkeit« der Engländer zur Genüge bestaunen.

Eine verunkelte Armee

Nach einer Londoner Meldung aus Kairo werden die englischen Offiziere und besonders der Stab des Generals Wavell schwer beschuldigt. Die Verantwortung für die Bedrohung des Rückzuges der Engländer in Griechenland falle ihnen zu, da sie für den Rückzug nicht rechtzeitig Sorge trugen. Weiter wird den Offizieren vorgeworfen, sie hätten den Tod so vieler Briten verschuldet, denn auf den von deutschen Bombern so zahlreich versenkten Transportschiffen befanden sich nur Rettungsboote für die Besatzung, nicht aber auch für die eingeschifften Truppen und Offiziere. Daher seien die Verluste der bereits eingeschifften und auf See befindlichen englischen Truppen übergroß.

England erschüttert

LONDON MUSS DIE DEUTSCHE ÜBERLEGENHEIT ZUGEBEN

Aus London kommende Meldungen besagen übereinstimmend, daß man dort über den britischen Rückzug sehr niedergedrückt ist. Der Rückzug des britischen Expeditionskorps arte jetzt schon in eine regelrechte Flucht aus Griechenland aus. Die englische Bevölkerung erhielt bis zuletzt keine amtlichen Meldun-

gen über die Lage am Balkan und befindet sich deshalb größtenteils in Ungewißheit über das Schicksal der Truppen. Unter dem Druck der aus der ganzen Welt einlangenden Hubschmelddaten aus Griechenland und um der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, die Lage am Balkan besser zu verstehen, beginnt man jetzt amtlicherselbst hinsichtlich der zahlenmäßigen Stärke und des Kriegsmaterials die deutsche Übermacht zuzugeben.

sen —, sie sehen sich nun vor das eiserne Muß eines entscheidenden Kampfes mit den in Griechenland rasch vorrückenden deutschen Truppen gestellt. Es gibt jetzt für die Briten keinen anderen Ausweg, als bis zur restlosen Vernichtung oder bedingungslosen Kapitulation zu kämpfen.

Das englische Expeditionskorps, das bereits bei den ersten Kämpfen mit den Deutschen furchtbare Verluste erlitt, ist in einer wahrhaft verzweifelter Lage, dies um so mehr, als die deutsche Luftwaffe mit den besten Erfolgen daran ist, die Rückzugswege der fliehenden Briten abzuschneiden und die schon auf der Über-

fahrt befindlichen Transporte zu vernichten. Das neue Unheil, das nun über die Engländer mit einer beispiellosen Wucht hereinbrach, ist nicht mehr aufzuhalten. Ein Kriegsdrama von gigantischen Ausmaßen entrollt sich vor unseren Augen. Ein Luftschloß der britischen Kriegshetzer zerfällt in nichts. Die Welt erlebt eine neue entscheidende militärische und moralische Niederlage der Briten, die jetzt ihre letzten Positionen auf dem europäischen Kontinent vor den kraftvollen und zielbewußten Zugriffen der siegreichen deutschen Wehrmacht für immer aufgeben.

Das neue Unheil, das nun über die Engländer mit einer beispiellosen Wucht hereinbrach, ist nicht mehr aufzuhalten. Ein Kriegsdrama von gigantischen Ausmaßen entrollt sich vor unseren Augen. Ein Luftschloß der britischen Kriegshetzer zerfällt in nichts. Die Welt erlebt eine neue entscheidende militärische und moralische Niederlage der Briten, die jetzt ihre letzten Positionen auf dem europäischen Kontinent vor den kraftvollen und zielbewußten Zugriffen der siegreichen deutschen Wehrmacht für immer aufgeben.

Das neue Unheil, das nun über die Engländer mit einer beispiellosen Wucht hereinbrach, ist nicht mehr aufzuhalten. Ein Kriegsdrama von gigantischen Ausmaßen entrollt sich vor unseren Augen. Ein Luftschloß der britischen Kriegshetzer zerfällt in nichts. Die Welt erlebt eine neue entscheidende militärische und moralische Niederlage der Briten, die jetzt ihre letzten Positionen auf dem europäischen Kontinent vor den kraftvollen und zielbewußten Zugriffen der siegreichen deutschen Wehrmacht für immer aufgeben.

Moltke

Als heute vor 50 Jahren der große Feldherr des Zweiten Reiches, Helmuth Graf von Moltke, die Augen schloß, hatte er in harter, opfervoller Arbeit ein Lebenswerk vollbracht, das zu den größten Leistungen in der deutschen Geschichte gehört. Moltkes Persönlichkeit erschöpft sich nicht in seinen militärischen Fähigkeiten — er ist der Gründer des Großen Generalstabs, er hat die Feldzugspläne von 1864, 1866 und 1870/71 entworfen —, sondern, wenn wir heute sein Wirken zusammenfassend überschauen, dann tritt vor uns jener große Erzieher der Nation, der den Charakter und Willen des soldatischen Deutschen gestaltet. Moltke verkörpert den Typ des deutschen Soldaten. Sein Leben galt nicht schnellen militärischen Erfolgen, sondern allein einem hohen Ziel: mitzuwirken an der äußeren und inneren Einheit des deutschen Volkes.

Diese Gemeinschaft der Deutschen empfand er als zwingende geistige und politische Notwendigkeit: »Wir müssen uns

Der Führer empfing Außenminister Graf Ciano

Wien, 24. April

Der Führer hat am 20. April den zu einem kurzen Besuch in Wien weilenden Königlich-italienischen Außenminister Graf Ciano in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop empfangen.

Graf Ciano ist nach den Besprechungen, die er in Wien mit dem Reichsaußenminister hatte, gestern nachmittag wieder nach Italien abgereist.

selbst mitten im Frieden immer wie ein großer Heer im Feldlager und im Angesicht eines mächtigen Feindes betrachten. In solcher Lage ziemt es uns nicht, aus welchem scheinbar sehr natürlichen und gerechten Anlaß es auch geschehe, uns einander selbst feindlich gegenüberzustellen. Wir müssen immer nur Front machen gegen den Feind von außen.«

Das ist eine Haltung, die das damalige, innerlich noch sehr schwache Deutschland aufhorchen ließ und die ihm, dem Mann der unermüdeten, stillen und unverdrossenen Arbeit, der nach einem langen, entsagungreichen, kämpferischen Leben von einem großen König an den verantwortungsvollsten militärischen Posten gestellt wurde, unter seinen Mitarbeitern und Soldaten große Achtung und Anerkennung einbrachte. Zu dieser konsequenten politischen Einstellung tritt nun ein ebenso klares und unbedingtes Persönlichkeitsbewußtsein, daß Moltke selbst verkörperte und von sich aus in das preussische Offizierskorps hineinpflanzte. Seine Instruktionen für die Truppenführer atmen den Geist einer stolzen, willensstarken Haltung: sie sind zur geistigen Grundlage der charakterlichen und persönlichen Erziehung des deutschen Offizierskorps geworden.

Moltke war sich darüber klar, daß sei-

ne groß angelegte militärische Strategie nur zum Siege führen konnte, wenn sie von einem Offizierkorps und Soldaten getragen wurde, das geistig und charakterlich den hohen Anforderungen gewachsen war und in vertraulicher Zusammenarbeit die gestellten Aufgaben löste. Den deutschen Soldaten zum selbstständig denkenden und entschlossen handelnden Menschen und Kämpfer zu erziehen, das war die große Aufgabe, die sich Moltke gestellt hatte und die reiche Früchte trug. Das Zweite Reich wurde auf den Schlachtfeldern begründet. Seine Kraft aber, die sich symbolisch in dem harten Ringen des Weltkrieges offenbarte, hat im wesentlichen ihre Wurzeln in der Persönlichkeiten schaffenden Erziehungsarbeit Moltkes gefunden.

Dieses Persönlichkeitsbewußtsein zu stärken, hat er alle Mittel angewandt. Er forderte von seinen Untergebenen eine klare Meinungsbildung aus, falls es notwendig erschien, eine offene Stellungnahme zu den Befehlen, die sie für falsch oder ungeeignet hielten. So unbedingt er

Das Eichenlaub für Hauptmann Joppin

Führerhauptquartier, 23. April.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Hauptmann Joppin, Gruppenkommandeur, in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn folgendes Telegramm gerichtet:

»In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftsieg als elftem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Adolf Hitler.»

die Durchführung aller Befehle und damit die Aufrechterhaltung der Disziplin bis ins letzte forderte, was oft sehr schwierig war, weil viele Generale sich erst an die zentrale Gewalt des neu errichteten Generalstabs gewöhnen mußten, so selbstverständlich war es für ihn, daß jeder offen seine Meinung aussprach und sie auch begründete. Damit hat er eine Menschen-erziehung betrieben, die allein das große deutsche Wunder erklärt, dem unsere Gegner auch heute wieder sprachlos gegenüberstehen: das Wunder einer überlegenen militärischen Einsatzbereitschaft des deutschen Soldaten und Offiziers.

»Gesteigerte Anforderungen stellt der Krieg an den Offiziere, so schreibt Moltke einmal, »welcher das Vertrauen des Soldaten durch sein persönliches Verhalten zu erwerben hat. Von ihm wird erwartet, daß er Ruhe und Sicherheit in den schwierigsten Lagen bewahrt; ihn will man an der Spitze sehen, wo die Gefahr am größten; ihm schließen sich die Bravsten an, reißen die übrigen mit fort.«

Und an einer anderen Stelle heißt es: »Der Kompagnieführer ist wahrhaft der Vater seiner Mannschaft. Er kennt genau die Verhältnisse jedes einzelnen, überwacht seine moralische Führung, leitet seine militärische Ausbildung, regelt seine Ökonomie und sorgt für ihn in jeder Weise. Dieses Gefühl des Zusammenhaltens unter allen Umständen kann nicht ein-erzogen, es kann nur eingelebt werden.«

Das ist das große Geheimnis der Moltkeschen Führerpersönlichkeit, daß er, der erst im hohen Alter seine erste Schlacht schlug — er war damals schon 50 Jahre Soldat —, trotz aller Abgeschiedenheit in ernstem Studium die Beziehung zum Leben nicht verloren hat, daß er keine dogmatischen Kriegsvorschriften ausgab, keine starre Strategie erfand, sondern sich bemühte, aus dem fortschreitenden Leben heraus die Notwendigkeiten der militärischen Erziehung und der militärischen Operationen herzuleiten. Moltkes Wirken fällt in eine Zeit der technischen Revolution. Die Maschine eroberte sich die menschlichen Produktionsstätten, die Eisenbahnen erschlossen, zusammen mit den weitreichenden Kunststeinstraßen, ganz andere Möglichkeiten der Strategie. Diese Möglichkeiten hat Moltke bis ins Letzte ausgenutzt und oft sogar voraus-schauend die Entwicklung überblickt und die sich daraus ergebenden Schlüsse gezogen.

Seine Strategie der Umfassungs- und Vernichtungsschlacht, die auf eine sorgfältige Ausarbeitung der Feldzugspläne im voraus aufgebaut ist, richtet sich danach, möglichst alle durch Zufall eintretenden militärischen Schwierigkeiten von vornherein auszuschalten. Er ist der erste große Strategie, der genau durchgearbeitete Feldzugspläne vor Beginn jedes großen militärischen Einsatzes ausarbeitet.

Er hat die strategische Planung zur modernen Kriegsmethode erhoben und hat alle Möglichkeiten militärischer, wirtschaftlicher, politischer und schließlich auch geistiger Natur in seine Strategie mit hineingebaut. Was der große Theoretiker Clausewitz durchdacht und gestaltet hat, das hat der Praktiker Moltke in entschlossener Arbeit weitergebildet und vertieft.

Moltke gehört zu den größten Feldherren und Erziehern des deutschen Volkes. Sein Werk — das durch die große Feldherrnkunst Adolf Hitlers eine geniale Vertiefung und Erweiterung erfuhr, findet heute in den militärischen und geistigen Grundsätzen der kämpfenden deutschen Wehrmacht an allen Fronten Europas seine schönste und alles überwältigende Bestätigung. Karlheinz Rüdiger.

Nach der Kapitulation der Epirus-Armee

Englische Nachhut in den Thermopylen zum Kampfe geübt

Berlin, 24. April

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 23. April trägt folgenden Wortlaut: »Im Zuge des Angriffes deutscher Verbände in die tiefe Flanke der griechischen Nordarmee kam es seit dem 20. April zu örtlichen Kapitulationen und zu Waffenstillstandsangeboten an die Zwölfte deutsche Armee. Nachdem am 22. April eine griechische Abordnung auch dem Befehlshaber der italienischen Eliten Armee an der Epirusfront die Waffenstreckung angeboten hatte, hat nunmehr die gesamte von der italienischen Wehrmacht im Norden, von deutschen Truppen in Osten eingeschlossene und von den rückwärtigen Verbindungen abgeschnittene griechische Epirus- und Mazedonien-Armee kapituliert. Die Kapitulation wurde zwischen den verbündeten Oberkommandos einerseits und dem griechischen Befehlshaber andererseits abgeschlossen.«

Wie weiter dazu gemeldet wird, fanden sich während der Kapitulationsverhandlungen im griechischen Hauptquartier mit den griechischen Oberbefehlshabern vor dem Verhandlungsgebäude große Scharen griechischer Soldaten ein. Dabei fiel besonders ein Aufgebot von Evzonen, Griechenlands Elitetruppe, auf. Auch große Teile der Bevölkerung warteten mit Ungeduld auf die entscheidende Wendung, die den aussichtslosen Kampf endlich abschließen sollte. Als dann das Ergebnis der Verhandlungen bekannt wurde, machte sich überall eine freudige Erregung bemerkbar. Die Menge begrüßte die abfahrenden Offiziere und »Heil-Hitler!«-Rufe wurden laut.

Sieben Truppentransporter verbleibt

Berlin, 24. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

»Die Bewegungen des deutschen Heeres in Griechenland verlaufen planmäßig. Über Lamia weiter nach Süden vorstoßende Kräfte stellen an der historischen Enge der Thermopylen englische Nachhut zum Kampf.

In den griechischen Gewässern vernichteten deutsche Kampfflugzeuge gestern sieben feindliche Handelsschiffe mit zusammen 37.000 BRT, und beschädigten zwölf weitere große Schiffe durch Bombenwurf. In der Suda-Bucht traf eine Bombe schwersten Kalibers ein großes Kriegsschiff. Bei den angegriffenen Schiffen handelt es sich überwiegend um Transporter, die Teile der aus Griechenland flüchtenden britischen Truppen an Bord hatten.

Kampf- und Jagdflugzeuge zerstörten gestern und vorgestern bei Angriffen gegen feindliche Flugstützpunkte auf dem griechischen Festland 24 Flugzeuge am Boden und setzten mehrere Flakgeschütze außer Gefecht.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten in der letzten Nacht neue schwere Zerstörungen in der Kriegsschwerit und in Tankanlagen des Hafens La Valetta auf der Insel Malta an. Ein britischer Zerstörer wurde schwer getroffen. Im Hafen entstanden große Brände. Bei Luftkämpfen über der Insel verlor der Feind ein Jagdflugzeug vom Muster Hurricane.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge durch Tiefangriff auf einen Geleitzug südlich Aldeburgh ein Handelsschiff von 3000 BRT und beschädigten ein zweites Schiff durch Bombentreffer schwer. In der letzten Nacht vernichteten Kampfflugzeuge drei Handelsschiffe mit zusammen 11.000 BRT und beschädigten weitere drei große Schiffe.

Starke Verbände von Kampfflugzeugen belegten in der Nacht zum 23. April abermals den wichtigen Kriegshafen Plymouth mit Spreng- und Brandbomben. Schwerpunkt des Angriffes waren die Werftanlagen, Versorgungsbetriebe und Lebensmittellager der Marine. Es entstanden ausgebreitete Brände. Andere Kampfflugzeuge griffen mit guter Wirkung den Kriegshafen von Portsmouth sowie Hafenanlagen an der Südost- und Südwestküste der britischen Insel und an der schottischen Ostküste an.

Bei Einflugversuchen des Feindes in das besetzte Gebiet brachte Flakartillerie

Altenglische Truppen an Bord von fünf versenkten Truppentransportern

Ankara, 24. April

Die Meldung von dem erfolgreichen Angriff deutscher Kampffliegerverbände auf einen englischen Geleitzug im Seegebiet zwischen Euboea und Kreta, in dessen Verlauf fünf vollbesetzte britische Truppentransporter versenkt wurden, hat in hiesigen militärischen und politischen Kreisen einen tiefen Eindruck hinterlassen. Wie hierzu aus Athen gemeldet wird, handelt es sich bei diesem Geleitzug um Transporte altenglischer Truppen. Diese englischen Regimenter wurden bereits in der Nacht vom Samstag zum Sonntag an der ostgriechischen Küste eingeschifft, als die australischen und griechischen Truppen an der Front von Larissa und am Pindos-Gebirge noch schwerste Kämpfe durchzufechten hatten.

»Rückwärtskonzentration« von den Engländern amtlich bestätigt

Berlin, 24. April

Der amtliche Bericht des britischen Hauptquartiers in Griechenland gibt zu, daß die Hauptlast des Widerstandes gegen die weiter erfolgreich vordringenden deutschen Truppen von den Griechen getragen wird. Auf dem linken Flügel der griechisch-britischen Front steht nach diesem amtlichen Bericht keine britische Einheit mehr. Die Briten haben es vorgezogen, sich auf den rechten Flügel, »rückwärts zu konzentrieren«, weil sie von dort aus am raschesten die Einschiffungshäfen erreichen können. In demselben amtlichen Bericht heißt es, daß der Rückzug von australischen und neuseeländischen Truppen gedeckt werde. Auch hier überlassen also die Engländer, wie schon auf anderen Kriegsschauplätzen, den Empire-Streitkräften das furchtbare Los, in den letzten schweren Kämpfen mit den vorstoßenden Deutschen vernichtet oder gefangen genommen zu werden.

Schwedische Berichte über die Stimmung in London

Stockholm, 24. April

Die englische öffentliche Meinung wird jetzt, wie der Londoner Korrespondent der Stockholmer Zeitung »Dagens Nyheter« meldet, auf eine Flucht Englands aus Griechenland vorbereitet, wenn auch einige Militärs noch immer hoffen, einen Brückenkopf auf dem südlichen Balkan halten zu können! Bisher weiß London aber, wie aus dem gleichen Bericht des schwedischen Blattes hervorgeht, noch nichts von der bereits begonnenen Flucht der englischen Streitkräfte vom Balkan. Die Londoner Schilderungen von der Balkanfront zeigen im übrigen eine starke Abweichung voneinander, daß, wie der schwedische Korrespondent meldet, eine sichere Beurteilung der Lage auf dem Balkan überhaupt nicht möglich sei. Auch über den Verlauf der neuen

rie ein britisches Flugzeug zum Absturz. Über dem Reichsgebiet fanden keine Kampfhandlungen statt.

In der Zeit vom 19. bis 22. April verlor der Feind insgesamt 95 Flugzeuge. Von diesen wurden 38 Flugzeuge in Luftkämpfen und fünf durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen vierzehn eigene Flugzeuge verloren. Verbände des Generals der Flieger Löhr haben an den großen Erfolgen bei der Bekämpfung der feindlichen Schifffahrt in den griechischen Gewässern besonderen Anteil.

englisch-griechischen Front ist in London bisher nichts bekannt, außer der Angabe, daß sie 120 km lang sein soll. Während die Katastrophe in Griechenland immer unvermeidlicher erscheint, versucht man, wie aus dem gleichen Bericht hervorgeht, dem englischen Volk klarzumachen, daß England eine Niederlage auf dem Balkan überstehen könne, während die Verteidigung von Ägypten absolut lebenswichtig ist.

Auch der Londoner Vertreter des schwedischen Blattes »Socialdemokraten« meint, daß die Auffassung Londons alles andere als optimistisch sei. Viele Tageszeitungen erklären, daß man über das Eintreffen weiterer schlechter Nachrichten nicht überrascht sein dürfe. Damit, erklärt der schwedische Korrespondent, stelle man sich unweigerlich die Frage, ob England noch ein Abenteuer von der Sorte Dünkirchens werde erleben müssen.

Die australische Presse bereitet, wie »Svenska Dagbladet« aus London berichtet, ihren Leserkreis auf die bevorstehende restlose Räumung Griechenlands vor.

Auch Griechenlands König auf der Flucht

Lissabon, 24. April

Nach einer Mitteilung des Londoner Nachrichtendienstes ist König Georg von Griechenland mit der Regierung aus Athen geflüchtet. Wie aus einer Proklamation des Königs hervorgeht, besteht die Absicht, den Krieg von der Insel Kreta aus fortzusetzen.

Einer italienischen Presseinformation zufolge sind schon seit Donnerstag voriger Woche in einem griechischen Hafen zwei englische Zerstörer zur Einschiffung des griechischen Königs und seiner Familie bereitgehalten worden. Der Aufruf, den der griechische König an sein Volk gerichtet hat, beweist unmißverständlich, daß Georg von Griechenland im Solde Englands steht und daß er sein Volk aus Eigennutz verraten hat. Der König, der kampflös das Weite gesucht hat, will jetzt die Waffenstreckung der Epirus- und der Mazedonienarmee nicht anerkennen. Wie andere königliche Emigranten im Dienste der Briten ruft auch er das griechische Volk zu einer verzweifelten Fortsetzung des Kampfes auf.

Ausverkauf des Empire

Bermuda von USA-Truppen besetzt

New York, 24. April.

Wie aus Hamilton (Bermuda) gemeldet wird, wurden dort von dem USA-Truppentransporter »American Legion« die ersten USA-Truppen zur Bemanning der neuen Stützpunkte gelandet. Es ist dies das erstmalig in der Geschichte Bermudas, daß USA-Truppen diese alte britische Kolonie betreten.

Uрге Enttäufchung in USA

„Keine nordamerikanische Kugel erreichte Griechenland“

New York, 24. April.
In den Vereinigten Staaten bespricht die Presse eingehend das siegreiche Vordringen der deutschen Armee in Griechenland und den schleunigen Rückzug der Engländer. »New York Herald« bespricht das traurige Schicksal der verbündeten Truppen, die Großbritannien Hilfe leisteten.

»Associated Press« drückt unumwunden ihre Enttäufchung über die mangelhafte britische und amerikanische Hilfe für die Verbündeten aus. Überall könne man hören, daß trotz der verschiedenen Versprechungen und Beteuerungen keine einzige nordamerikanische Kugel Griechenland erreichen konnte.

Die Abkühlung in USA gegenüber Roosevelt

New York, 24. April.
Die durch den negativen Ausgang des jugoslawischen Abenteuers Roosevelts bedingte Abkühlung der Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten gegenüber den interkonkunistischen Plänen des Präsidenten und dem Einsatz der USA-Flotte für Geleitzüge werden in London nach übereinstimmenden Meldungen der New Yorker Dienstagmorgenblätter mit steigender Besorgnis verfolgt. Sämtliche Korrespondenten melden aus der britischen Haupt-

stadt, daß England und seine Nachschublinien in der ganzen Welt vor dem Ruin stehen, wenn die USA nicht sofort eingreifen sollten. Sofortige Hilfe für England und Versorgung mit Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln aus USA sei dringend notwendig geworden. Nach einer Meldung des Londoner Korrespondenten der »New York Times« sind die britischen Tonnageverluste dreimal größer als die Reparatur- und Ersatzmöglichkeiten.

Man erinnert an feine Friedensversprechungen

New York, 24. April.
»New York Sun« beschäftigt sich in einem Leitartikel mit Roosevelts Bemerkung, das USA-Volk sei aufs äußerste an den Ereignissen am Balkan und im Nahen Osten interessiert, aber auch verwirrt. Das Volk sei aufgerufen, sich für den Krieg zu begeistern, obwohl erst im letzten Oktober während der Präsidentschaftswahlen in deutlichen Worten wieder und immer wieder versichert worden sei, daß die Vereinigten Staaten den Krieg fern bleiben sollten.

Eine Menge neuer Steuern
New York, 24. April
Roosevelts England-Hilfe muß bekanntlich das USA-Volk bezahlen. Wie in Kongreßkreisen verlautet, hat der Finanzminister jetzt dem Haushaltsausschuß seine Steuererhöhungsvorschläge zugeleitet. Sie sehen eine beträchtliche Heraufsetzung der Einkommen- und Körperschaftsteuer vor, außerdem soll die Grenze für Steuerzuschläge auf höhere Einkommen herabgesetzt werden. Weiter wird Besteuerung des Personenverkehrs auf den Eisenbahnen und Erhöhung der Steuer auf Benzin, Spirituosen, Zigaretten, Automobile u. a. vorgeschlagen.

Tobruk in eiserner Umflammerung

NEUE SCHWERE SCHIFFSVERLUSTE DER ENGLÄNDER IM MITTELMEER

Rom, 24. April.
Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:
»Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Truppen haben bis zum Augenblick der Kapitulation der griechischen Armee des Epirus und Mazedoniens ihren siegreichen Vormarsch auf feindlichem Gebiet fortgesetzt und dabei hartnäckigen Widerstand überwunden sowie Gefangene gemacht, Waffen und Material erbeutet.
Luftformationen haben griechische Schiffe im Kanal von Santa Maura angegriffen; ein 2000-brt.-Dampfer und zwei große Segler wurden versenkt, ein U-Boot und weitere feindliche Schiffe beschädigt. Im östlichen Mittelmeer hat am 21. April eines unserer Torpedoflugzeuge einen in

einem stark gesicherten Geleitzug fahrenden 8000-brt.-Dampfer versenkt. — In der Nacht zum 22. April haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps die militärischen Ziele des Wasserflugstützpunktes von Malta wiederholt bombardiert.
In Nordafrika hat der Feind bei Tobruk seine Ausfallversuche fortgesetzt, die sofort durch die italienischen und deutschen Truppen zunichte gemacht wurden. Einige britische Panzerwagen wurden zerstört, Waffen und Material erbeutet.
Englische Flugzeuge haben Einflüge gegen einige Ortschaften in der Cyrenaika unternommen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen. — In Ostafrika wurde ein neuerlicher feindlicher Angriff im Abschnitt von Dessie von unseren Truppen zurückgewiesen.«

Eden will „Jugoslawien restaurieren“ ...

H. W. Stockholm, 24. April
Aus London wird berichtet, daß Churchill am Mittwoch vom König Georg empfangen wurde. Der Ministerpräsident habe einen Ueberblick über die letzten Entwicklungen in der Kriegslage gegeben. Wie verlautet, soll die Unterredung sehr erregt verlaufen sein und längere Zeit gedauert haben.
Während nach einigen in öffentlicher Oberhaussitzung vom Luftfahrtminister abgegebenen Reklameerklärungen über die britische Luftfahrtindustrie das Oberhaus hinter verschlossenen Türen die wahre Lage erörterte, gab im Unterhaus Eden am Mittwoch eine Erklärung über Jugoslawien ab, wobei er sich hütete, irgendwie das Schicksal Griechenlands zu berühren. Peter und seine Regierung, die sich gegenwärtig im Nahen Osten befinden, seien in den Augen Englands die „konstituierende Regierung“ Jugoslawiens, das an der Seite Englands den Krieg fortsetzen werde. Eden gab bekannt, daß die engl. Regierung die Absicht habe, die „vollständige Restauration Jugoslawiens“ zu betreiben.

Angesichts der harten Realität der Lage können solche Zukunftsversprechen höchstens Eindruck auf den Königsknaben Peter oder auf Herrn Simowitsch phantastischen Größenwahn machen. Die Völker des einstigen Jugoslawien haben heute andere Sorgen.

Der Knabe Peter will „den Kampf fortsetzen“

Theatralischer Aufruf des geflohenen Puppenkönigs von Englands Gnaden
Genf, 24. April
Wie man von einem Korrespondenten Reuters „irgendwo im mittleren Orient“ erfährt, hat „König Peter von Jugoslawien“ am Tag seiner Abreise aus Jugoslawien eine „Proklamation an sein Volk“ erlassen, in der er ihm versichert, daß er den Kampf weiter führen werde, bis er im Triumph nach seinem Land zurückkehren könne. In der Proklamation heißt es:
„Obwohl ich gezwungen bin, angesichts der überlegenen feindlichen Streitkräfte den Boden unseres Vaterlandes zu verlassen, habe ich nicht die Absicht, den Kampf aufzugeben.“

Die Ehre unserer Flagge ist gerettet. Dem Beispiel meiner großen Vorfahren folgend, werde ich das Banner Jugoslawiens bis zu meinem letzten Atemzug hochhalten.“ König Peter sprach dem von ihm feige im Stich gelassenen Serben, Kroaten und Slowenen seinen Dank dafür aus, daß sie ihr Königreich in der Stunde ernster Gefahren verteidigt hätten. In der Proklamation wird schließlich noch erklärt, daß der König und die Regierung den jugoslawischen Boden verlassen hätten, damit man nicht sagen könne, daß die „legalen Vertreter des Volkes kapituliert“ hätten.
Der Knabe Peter, der sich in der peinlichen Lage befindet, nach vierzehntägiger Regierung von Englands Gnaden als König ohne Land dazustehen, war offenbar der Ansicht, daß er für die hohe Apanage, die ihm seine

Londoner Geldgeber ausgesetzt haben, auch etwas tun muß. So erließ er einmal diesen theatralischen Aufruf, in dem natürlich die übliche Versicherung aller geflohenen Potentaten nicht fehlen durfte, daß er den Kampf außer Landes fortsetzen werde. Dabei darf man den von allen guten Geistern verlassenen jungen Mann daran erinnern, daß seine Vorfahren, auf die er sich zu berufen wagt, während des Weltkrieges ihr Land wenigstens an der Spitze ihrer Soldaten kämpfend verlassen haben. Daß für ihn und die von ihm als „legale Vertretung des Volkes“ bezeichneten Putschisten statt der Kapitulation auch so etwas wie ehrenvoller Untergang hätte in Frage kommen können, war bei diesem nach dem englischen „Gentleman-Ideal“ erzogenen Puppenkönig allerdings kaum zu erwarten.

Ernüchterung in Australien

AUSTRALIER MEUTERTEN IN SINGAPUR

New York, 27. April.
Wie die »Associated Press« über Sydney berichtet, haben sich die in Singapur liegenden australischen Truppen geweigert, den Befehl zum Abtransport nach Aegypten durchzuführen. Einige Kompanien haben gemeutert. Die an sich schlechte Stimmung der Soldaten hat sich nach der Ankunft der aus dem Mittelmeer zurückkehrenden australischen Truppen, die von diesen neuen Truppen hätten abgelöst werden sollen, noch verschlechtert. Die Australier sind davon überzeugt, daß England einem neuen Gallipoli entgegensteuert. Sie sind erbittert darüber, daß die wenigen Engländer, die bei den Australiern an den Mittelmeerfronten stehen, stets zu den weniger gefährlichen Diensten herangezogen werden, während man allein von den Australiern alle Opfer verlangt.

lage in nächster Zeit einzuberufen. Die Einberufung erfolgt auf Drängen der Öffentlichkeit.

Furchtbare Schlappe der britischen Marine

Sydney, 24. April.
Das Mitglied der australischen Regierung, Hughes, erklärte, die britische Marine habe im Mittelmeer und im Atlantik eine furchtbare Schlappe erlitten.

USA-Truppenverstärkungen auf den Philippinen eingetroffen

New York, 24. April.
Wie Associated Press aus Manila meldet, traf auf den Philippinen-Inseln der USA-Truppentransporter »Republic« aus Kalifornien mit Truppenverstärkungen ein. Unter den 2000 neuangekommenen Soldaten befinden sich 1400 Küsten-Artilleristen, der Rest besteht aus Luftwaffe und Infanterie. Auf dem Rücktransport wird das Schiff Frauen und Kinder von Angehörigen der USA-Wehrmacht im Rahmen des geplanten Räumungsprogramms nach den Vereinigten Staaten zurückzubefördern.

Das Parlament wird einberufen

Schanghai, 24. April
Die australische Regierung beschloß, wie aus Sydney berichtet wird, das Parlament zur Aussprache über die Kriegs-

Matsuoka in Tokio

Tokio, 24. April.
Der japanische Außenminister Matsuoka ist am Dienstag im Flugzeug auf dem Militärflugplatz Tackikawa eingetroffen, wo er vom Ministerpräsidenten Konoye und zahlreichen Vertretern des Außenamtes und der Wehrmacht sowie von den diplomatischen Vertretern Deutschlands, Italiens und Rußlands empfangen wurde. Matsuoka begab sich sofort zum Ministerpräsidenten, um ihm einen ersten Bericht zu erstatten.

Englands Luftschutzbunker fallen auseinander

Genf, 24. April
Der Skandal der Luftschutzbunker, die vor acht Monaten in England mit unbrauchbarem Kalkmörtel gebaut worden waren und jetzt unter dem Einfluß der Witterung bereits einzustürzen beginnen, beschäftigt in zunehmenden Maße die englischen Zeitungen.

Der »Daily Express« veröffentlicht Bilder der abbruchreifen Bunker und weist darauf hin, daß Hunderte dieser in den Straßen Londons und anderen Städten errichteten Schutzunterstände unter den Einwirkungen des Wetters einfach zusammengestürzt seien, ohne daß es einer Bombenexplosion bedürft hätte. Dabei seien diese Gebilde, die in allen Teilen nach dem Zusammenbruch Frankreichs aus Ziegelsteinen mit Kalk und Sandmörtel als Bindemittel erbaut worden waren, seinerzeit vom Sicherheitsministerium als durchaus geeignet empfohlen worden.

Die Angelegenheit bekommt dadurch ein noch sonderbareres Gesicht, daß das Sicherheitsministerium laut »Daily Herald« keine Bedenken hat, den Abriß der baufällig gewordenen Bunker denselben Unternehmen zu übertragen, die sie seinerzeit mit so verbrecherischer Nachlässigkeit erbauten. Der britische Steuerzahler müsse also, wie das Blatt entrüstet be-

tont, diese Firmen für falsche Arbeit zweimal bezahlen. Das Sicherheitsministerium versucht diesen unglaublichen Skandal mit der Ausrede zu bemänteln, daß seinerzeit Zement knapp gewesen sei und bemerkt im übrigen kaltschnauzig, man habe sowieso nicht erwartet, daß die Schutzräume lange halten würden.

Die Londoner Plutokratenregierung mutet also dem britischen Volke zu, während der verheerenden deutschen Luftangriffe in zerbröckelnden Backsteinruinen das Leben aufs Spiel zu setzen und versucht, da der Skandal nicht mehr zu vertuschen ist, wenigstens ihren Freunden ein fettes Geschäft daraus zu sichern.

»Land für englische Garantie gesucht!«

Paris, 24. April.
Die französische Zeitung »L'Oeuvre« brachte dieser Tage folgende humoristische Anzeige:

Land gesucht, das geneigt ist, die Hilfe Englands anzunehmen. Garantiert wird die Landung eines Expeditionskorps weit ab von der Grenze sowie völliger Zusammenbruch und überstürzte Einschiffung in kürzester Frist.
gez. Winston Churchill.

Wieder japanische Bomben auf die Burma-Straße

Schanghai, 24. April.
Japanische Flugzeuge bombardierten am Montag wieder die über den Mekong-Fluß führenden Brücken der Burma-Straße.

Gleichzeitig wurden Zinnlager und militärische Anlagen bei Koku in der chinesischen Provinz Honnan mit Bomben belegt.

Abschaffung der Verdunkelung in Ungarn

Budapest, 24. April.
Der ungarische Honvedminister ordnete die Aufhebung der Bestimmungen über die Luftschutzbereitschaft und die Verdunkelung im ganzen Lande an.

Sportler mit dem Ritterkreuz.

General Eduard Dietl

PK . . 1919! In München wird Armeegepäckmarsch über 12 km durchgeführt. Dieses Feld in seiner soldatischen Kraft, in seiner Einsatzfreudigkeit mutet in einer Zeit, da rote Horden alles beschmutzen, was Soldatentum heißt, seltsam an. Doch die Männer, die da marschieren, kühnert das nicht. Sie sind Soldaten nicht nur für den Augenblick, sondern für ein Leben lang. Wenn ihr Herz auch blutet und sie aufschreien möchten ob all der inneren



(Bild: NSRL-Pressedienst)

Qual, die ihre Seele peinigt, so leuchtet in ihren Augen doch der Wille, auszuhalten bis einmal das Reich nach den Regeln soldatischer Disziplin neu gestaltet und gebaut wird. Ein etwa 30-jähriger Mann hat sich zäh an die Spitze gekämpft und verteidigt sie bis zum Ziel. Es ist Hauptmann Eduard Dietl.

Elf Jahre später. In Oslo sind die Skiläufer der Welt zusammengeströmt, um die Meisterschaften aufzutragen. Auch hier ist der inzwischen zum Major beförderte Eduard Dietl als Chef der deutschen Militärpatrouille mit dabei. An einem freien Tag lockt das klare Wetter zu einer Skiunternehmung privater Art. Sie geht auf den Hardanger Jöckel. Schon nach kurzer Zeit bilden sich verschiedene Gruppen, da nicht alle das von der Spitze vorgelegte scharfe Tempo beibehalten können. Diese Spitze hält Major Dietl vor dem ausgezeichneten Schweizer Skiläufer Oberst Erb. Als das Ziel erreicht ist, hat auch hier der 40-jährige deutsche Offizier den Sieg errungen. Auch diesen Erfolg verdankte er in den Bergen Bayerns aufgewachsene Eduard Dietl seiner Zähigkeit und seinem in vielen Kämpfen erprobten sportlichen Ehrgeiz.

Und wieder zehn Jahre später. Die Westmächte wollen vom Norden her einen Angriff gegen das Reich durchführen. Der Führer kommt diesem Schlag einen Tag zuvor, und in heldenhaftem, todesmutigen Einsatz kämpfen die deutsche Truppen, unter ihnen vor allem unsere tapferen Gebirgsjäger, von Oslo bis weit über Narvik hinaus. Wenn einmal die Geschichte unseres jetzigen Freiheitskampfes geschrieben wird, dann steht über dem Kampfabschnitt im hohen Norden mit goldenen Lettern im Buch der Kriegsgeschichte der Name des Generals Eduard Dietl verzeichnet. Was er als Soldat geübt, als Sportler trainiert und als Befehlshaber selbst vollbracht, ist so einzigartig, daß der Führer ihm für seinen Einsatz, ein Beispiel und seine Taten im hohen Norden als ersten deutschen Offizier mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet und ihn zum General der Infanterie befördert hat.

Eduard Dietl wurde am 21. Juli 1890

in Bad Aibling in Oberbayern geboren. 1909 trat er als Fahnenjunker in ein bayrisches Infanterie-Regiment ein. Den Weltkrieg machte er als Regiments- und Brigade-Adjutant mit und wurde mehrmals verwundet. Im Reichsheer war er Lehrer an der Infanterieschule und Leiter der Heeresbergführer-Ausbildung unsere Gebirgstruppen. Seit 1935 führte er ein Gebirgsjäger-Regiment, seit 1938 eine Gebirgsdivision, mit der er zu Beginn des Polenfeldzuges unter erfolgreichen Gefechtauf dem deutschen Südflügel die Karpathen überschritt. In den Monaten der Ruhe gilt seine ganze Sorge der weiteren Ausbildung seiner Truppen, die sich dann in Norwegen so glänzend bewährten.

Die Liebe zum deutschen Sport ist diesem General immer geblieben. Er selbst ist heute wie in seinen jungen Jahren begeisterter Skiläufer und Alpinist.

(Kriegsbericht Willy Kahler.)

Das erste Gefecht mit den Briten

DER FEIND AUS DEN STELLUNGEN VERTRIEBEN — ERBITTERTER HAUSER. KAMPF IM DORF — DIE AUFGABE GLANZEND GELÖST.

PK. Teile unserer Truppen, die von der bulgarischen Westgrenze quer durch Serbien vorgestoßen und dann nach Süden abgeschwenkt sind, hatten das erste schwere Gefecht mit britischen Truppen. An den Tagen vorher war von einer Anwesenheit nicht viel mehr zu bemerken, als etliche Fliegerangriffe und einige zerstörte Brücken. Erst nach dem Ueberschreiten der serbisch-griechischen Grenze kamen unsere Vorausabteilungen mit Engländern in Berührung.

Die ersten griechischen Dörfer, die man auf dem Marsch nach Süden antrifft, liegen in einem weiten, leicht hügeligen Gelände, das gegen Südosten durch mehr als 1000 Meter hohe Bergkämme abgeschlossen ist. Die Straße windet sich durch ein tief eingeschnittenes Tal, an dessen Eingang ein kleiner griechischer Ort liegt. Auf den Hängen hinter den letzten Häusern hatten sich die ersten Posten der Engländer festgesetzt. Sie empfingen unsere Spähtrupps mit wütendem Feuer. Gegen Mittag eröffnete schwere Artillerie das Feuer. Das kleine griechische Gehöft, hinter dem die Batterien aufgefahren waren, erbebte unter dem Dröhnen der Abschüsse. Mensch und Vieh hatten sich verkrochen. Nur aus einem Rauchfang zog leichter blauer Dunst, dort kochten sich unsere Männer heißen Tee. Draußen zischte eine Granate nach der anderen in die Luft. Drüben auf den Hängen stiegen gewaltige Einschlagwolken in die Luft. Mit dem Fernglas konnte man Stein- und Erdbrocken aufwirbeln sehen. Auf den höchsten Kuppen der Berge, die noch vom Schnee bedeckt waren, konnte man aus

kilometerweiter Entfernung die riesigen schwarzen Trichter unserer Artillerieeinschläge sehen.

Um 2 Uhr nachmittags trat unsere Infanterie zum Angriff an. Wieder setzte der Gegner alle Waffen ein, um den Stoß aufzuhalten. Artillerie belegte die vorgehenden Schützen mit Feuer, Maschinengewehre hämmerten ihnen aus Felsenestern entgegen. Von den Hängen herab setzten die Engländer zum Gegenangriff an. Man sah sie mit Skiern und Maultieren die schneeigen Hänge herunterkommen. Zwischen dem spärlichen Baumwuchs sah man einige Gestalten herumspringen, vorlaufen und in Stellung gehen. Unsere Artillerie hatte aber die Absicht des Gegners sofort erkannt. Aus allen Rohren sandte sie ihre Geschosse in den vorrückenden Feind. Deutlich sah man, wie Unordnung in die Bewegung kam. Dort wichen einige Gestalten zur Seite, an anderer Stelle kehrten sie um. Einzelne Männer liefen zwischen den Büschen hin und her. Als dann unsere leichten Geschütze eingriffen und mit kurzem, scharfem Knall aus nächster Nähe in die Stellungen des Feindes feuerten, gerieten die Engländer endgültig ins Wanken. Nur an einzelnen Stellen noch leisteten sie Widerstand. Im Dorf kam es zu erbittertem Häuserkampf, der auch auf unserer Seite Opfer forderte. Erst im Laufe des Abends war die Talstraße zwischen den Höhenrücken feindfrei. Im letzten Tageslicht kämpften sich unsere Schützen die jenseitigen Hänge der Berghöhen herunter und bei Beginn der Dämmerung konnten sie die erste weiße

Leuchtkugel aus dem südlichen Tal hochschießen.

Das erste schwere Gefecht mit den Engländern an der serbisch-griechischen Grenze ist mit vollem Erfolg beendet. Ohne Einsatz von Panzern und ohne Einsatz der Luftwaffe ist es gelungen, den Feind aus seinen Stellungen zu vertreiben und den Durchmarsch durch die Straßengezänge zu erzwingen. Die Aufgabe ist glänzend gelöst. Englische Gefangene sind eingebracht. In den verlassen Stellen wurden zahlreiche Maschinengewehre aufgeräumt und alle Vorbereitungen getroffen zu einem neuen Vorstoß gegen die Engländer.

Kriegsbericht Dr. R. Ofner.

USA-Militär-Beobachter tödlich verunglückt

Washington, 24. April.

Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß Oberst Brower im Sudan bei einem Flugzeugunglück ums Leben kam. Oberst Brower war den britischen Truppen als Militär-Beobachter der USA beigegeben worden.

Straßenverbindung von Drontheim nach Narvik

Oslo, 24. April.

Auf der Hauptstraße zwischen Drontheim und Narvik ist in Narvik der erste Autobus eingetroffen. Die 1070 km lange Strecke, die die erste direkte Landverbindung der beiden Städte über das norwegische Gebirge bildet, wurde in 36 Stunden zurückgelegt.

Volksschädlinge hingerichtet

Berlin, 24. April.

Am 22. April 1941 sind der 29 Jahre alte Heinrich Baxmann aus Dessau und der am 14. Jänner 1913 in Magdeburg geborene Erich Most hingerichtet worden, die das Sondergericht in Magdeburg als Volksschädlinge zum Tode verurteilt hatte.

Baxmann war ein mehrfach vorbestrafter arbeitsscheuer Mensch, der seit vielen Jahren keiner geregelten Beschäftigung mehr nachging. Während eines Fliegeralarms hat er in einem Krapkenhaus einem Kranken, der sich in den Luftschutzkeller begeben hatte, aus dessen Zimmer Geld gestohlen.

Most, der bereits mehrfach einschlägig vorbestraft war, hat mindestens 50 Laubeneinbrüche verübt und seinen Lebensunterhalt ausschließend von dem Erlös der gestohlenen Gegenstände bestritten.

Am 22. April 1941 ist ferner der 33 Jahre alte Leo Wilczynski aus Detmold hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover am 27. Februar 1941 als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Wilczynski hat auf verdunkelten Straßen Frauen überfallen, um ihnen die Handtaschen zu rauben.

Feldherr und Mensch

Kleine Geschichten um den großen Moltke

Die Jugend Moltkes stand ganz unter der spartanisch strengen Zucht des preussischen Offizierkorps; sie war, wie er später einmal erzählt, »bis zum Rande



voll von Entbehrung, Lernen, Mühe und Sichbeschneiden. Als Achtzigjähriger unternahm Moltke eine lange Eisenbahnfahrt. Als sein Begleiter, der Geheimrat Beuster, sein Erstaunen darüber äußerte, daß Moltke seit mehr als zwölf Stunden keine Erfrischung zu sich genommen hätte, erklärte der Feldherr: »Ich habe

in meiner Jugend einundzwanzig Jahre gehungert!«

Viel kräftigende und ermutigende Hilfe fand Moltke bei seiner Mutter, deren Liebe ihn überall begleitete. »Wie oft ist es mir vor die Seele getreten«, so schreibt er ihr einmal, »daß von allen Wohltaten der erste mütterliche Unterricht die größte und bleibendste ist. Auf diesem Grunde baut sich der ganze Charakter und alles Gute auf, und wenn Du, liebe Mutter, acht Kinder zu redlichen Leuten herangezogen, so muß ihr Dank und Gottes Segen auf Dir ruhen.«

Alles Künstliche, Unehliche mißfiel dem geraden und grundehrlichen Charakter Moltkes. 1856 lernte er in Paris den Kaiser Napoleon kennen.

Nach seinem Eindruck über den Kaiser befragt, sagte er in seiner wortkargen, doch immer treffenden Art: »Ein Empereur, aber kein König!«

Bei Königgrätz erstrahlte das Genie des großen Feldherrn. Die Schlacht stand gegen Mittag, die preussischen Angriffe brachen in mörderischem Kartätschenfeuer zusammen, die Kronprinzenarmee blieb aus.

Der König und Bismarck vermochten ihre Besorgnis nicht zu verbergen; nur der Generalstabschef, General Moltke,

blieb völlig gelassen. »Ähnlich wie bei Jena und Auerstedt!« murmelte der König. Moltke schwieg. Da bot Bismarck ihm seine Zigarrentasche an. Es waren zwei Zigarren darin. Moltke wählte sorgsam — die bessere. »Schwerenot!« rief Bismarck, »wenn Moltke noch so viel Gemütsruhe aufbringt, meine beste Zigarre zu wählen, kann es nicht schlecht stehen!«

Ein Meldereiter überbrachte die Meldung des Prinzen Friedrich Karl, daß man sich nur noch eine halbe Stunde halten könne. »Was haben Sie für den Fall des Rückzuges beschlossen, Moltke?« fragte der König resigniert.

Da wurde Moltke Miene streng. »Hier handelt es sich um Preußens Zukunft, Majestät, hier wird nicht zurückgegangen!«

Der König nahm die Zurechtweisung schweigend hin. Wenig später donnerten die Geschütze des Kronprinzen. Die Schlacht war gewonnen.

Selten sah man Moltke so grimmig, als in jenen Julitagen des Jahres 1870, als Frankreichs Botschafter die freche Forderung seines Kaisers überbrachte, der preussische König solle nie einer Annahme der spanischen Krone durch einen Hohenzollern zustimmen. Der Feldherr brannte darauf, diese Schmach gebührend zu beantworten.

»Wenn ich das noch erlebe«, rief er im Freundeskreise, »in solchem Kriege unsere Heere zu führen, dann mag gleich nachher dies alte Gerippe — und dabei zeigte er auf sich — »der Teufel holen!«

Sedan entschied den Feldzug. »Diesen Sieg haben wir Ihrem Genius zu danken, Moltke!« sagte Bismarck.

Moltke wehrte unwillig ab, wies auf einen laggen Zug von Krankenträgern, die Verwundete vorbereiteten, und sagte ernst: »Die dort und jene, die morgen unter dem Rasen ruhen — das sind die Sieger!«

Laute Kundgebungen waren dem allzeit bescheidenen Feldmarschall als höchste zuwider. Nach der Heimkehr aus dem Feldzug begrüßten die Berliner ihn überall, wo er erkannt wurde, mit brausenden Hurarufen. Er dankte stets höflich, aber zu seinem Adjutanten sagte er einmal skeptisch: »Hätte ich nur eine Schlacht verloren, so würden sie jetzt sagen: Da fährt der alte Esel!«

Als 77-jähriger Mann äußerte Moltke den Wunsch, ein in schwedischer Sprache abgefaßtes militärwissenschaftliches Werk zu lesen. Ein Generalstabsoffizier erbot sich, das Buch mit Hilfe von Wörterbüchern zu übersetzen und erbat eine Woche Urlaub hierfür.

AUS STADT UND LAND

Gestürzte Marburger Denkmäler

EIN KAPITEL AUS DEM SERBISCHEN KAMPF GEGEN DEUTSCHE KULTUR

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch der einstigen Donaunormarchie betrachteten es die Serben und Serbophilen als ihre erste Pflicht, alles zu zerstören, was irgendwie geeignet war, im steirischen Unterland an die bodenständige deutsche Kultur und an die historischen Zusammenhänge mit der Steiermark und mit den übrigen deutschen Kronländern zu erinnern. Mit einem wahren Feuereifer stürzten sich die Minderwertigen zunächst auf die Denkmäler, die teils zerstört oder beschädigt, vielfach aber auch entfernt wurden.

In Marburg gab es in jenen traurigen Tagen kein Denkmal, an dem sich die Zerstörungswut eines Untermenschentums nicht ausgetobt hätte. Von niemand gehindert, konnten die Serbophilen ihr Zerstörungswerk Nacht für Nacht fortsetzen. Sie schonten auch jene Denkmäler nicht, die von ortsgeschichtlicher Bedeutung waren. So wurde das Denkmal des Prinzen Johann im Stadtpark in einer Nacht von seinem Sockel gestürzt. Was kümmerten sich diese Zerstörer um die große landwirtschaftliche Aufbaubarbeit des Prinzen Johann im Unterland! Es genügte, daß das Denkmal überhaupt vorhanden war, um es zu zerstören. Ebenso wurde das Kaiser-Josef-Denkmal im Marburger Stadtpark — es stand in der Nähe des Musikpavillons in der Mitte des Blumenrondells — von seinem Postament geworfen. Ein zweiter Abguß dieses Denkmals stand in Cilli auf dem Kaiser-Josef-Platz vor der Kaserne des 87. Infanterieregiments und wurde gleichfalls sinnlos zerstört. Ebenso wie ein ähnliches Denkmal in Radkersburg fallen mußte, das während der jugoslawischen Besetzungszeit in lausbübischem Umzug zur Mure getragen und dort über die Brücke hinweggeworfen wurde.

Auch das Denkmal des Turnvaters Jahn erregte die slawische Zerstörungswut. Nur der Tatsache, daß es sich hier um einen mehrere Tonnen schweren Granitblock handelte, ist es zu verdanken, daß das Denkmal nur geringfügig beschädigt wurde. Die Denkmalschänder schlugen das Bronzerelief, das den Turnvater im Profil zeigte, aus dem Granitblock heraus und suchten dann johlend das Weite. Im neuen Stadtpark wurde ferner das Kaiser-Franz-Josef-Denkmal, dessen Säule vom österreichischen Doppeladler gekrönt war,

schwer beschädigt. Auf dem Kalvarienberg stand bei den Sieben Eichen ein aus Granitblöcken zusammengefügtes Erinnerungsmal für die Gefallenen des 47. Infanterieregiments. Auch dieses Denkmal, daß vom Heldenmute unserer Heimsöhne Zeugnis gab, wurde vom slawischen Mob in gemeinster Weise bedelt und beschädigt.

In den Parkanlagen zwischen der Burg und dem neuen Gebäude der Bezirkshauptmannschaft stand das in den Sechziger Jahren feierlich enthüllte Denkmal des großen Marburgers Admiral Wilhelm von Tegetthoff. Das Giesdel schloß sogar auf den Bronzekopf des Denkmals und die Einschläge der Geschosse sind aus der im Museum verwahrten Büste des Admirals noch jetzt zu sehen. Viele Jahre blieb der Sockel leer und legte Zeugnis ab von der Tätigkeit der damaligen »Herren« des Unterlandes.

Aber nicht nur Stein und Bronze bildeten Ziele der Angriffswut, auch Kinder der Natur, sofern sie deutsche Symbole darstellten, mußten daran glauben. So wurde im neuen Stadtpark die vor dem Kriege gepflanzte Schiller-Eiche von den Lumpen dicht unter der Baumkrone mit Äxten derart bearbeitet, daß der Baum, der übrigens bis zur Baumkrone von einem Eisengitter umschlossen war, zu siechen begann. Trotz der schweren Verletzungen der Rinde und des Holzes hielt die Eiche jedoch stand und begann von Jahr zu Jahr an Lebenskraft zuzunehmen. Das Eisengitter ist hernach entfernt worden. Das war ein Glück für die Eiche, weil sie nun die Aufmerksamkeit nicht mehr auf sich zog. Die Schiller-Eiche, die mit ihren Narben wie ein Symbol des Kampfes um die Befreiung des Unterlandes wirkt, steht heute da im zarten Grün ihrer jungen Blätter.

Geburt von Drillingen

Die Gattin des Besitzers Lorenz Donik in Reka (Kötscher Bächen) schenkte am 14. d. drei kräftigen und gesunden Knaben das Leben. Mutter und Drillinge erfreuen sich bester Gesundheit. Natürlich wendet sich nun die Aufmerksamkeit der ganzen Umgebung dem Hause des stolzen Elternpaares zu. Die Geburt von Drillingen ist in der Umgebung Marburgs schon seit sehr langer Zeit nicht

persönlichen Leben — doch nie zufrieden mit einmaligem Verdienst und immer bereit, alles hinzugeben für das Vaterland und die Pflicht!

Moltke kam einmal während eines Manövers mit einem Adjutanten in ein einsames Ausflugslokal und bestellte ein Mittagessen. Der Wirt schien in großer Verlegenheit, brachte aber nach einiger Zeit doch einen Braten, der zäh war und einen süßlichen Nachgeschmack hatte. Moltke fragte nach dem Essen, was das für Fleisch gewesen sei. »Truthahn« stotterte der Wirt. Der General lächelte und sagte: »Na, dann lassen Sie jetzt unsere Truthähne satteln!«

Ein Copernicus-Preis für deutsche Ostforschung.

Am Geburtstag des Führers hat der Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank durch Erlaß einen Nikolaus-Copernicus-Preis des Instituts für deutsche Ostarbeit gestiftet, der jährlich 50.000 Zloty = 25.000 RM beträgt. Der Preis wird zuerkannt für die Bearbeitung eines durch ein Preisausschreiben des Instituts für deutsche Ostarbeit gestellten Forschungsthemas, aber auch für andere Arbeiten aus dem Arbeitsbereich des Institutes. Der neue Preis kann ferner für Forschungsstipendien verwendet werden.

Zwei Tage später ließ Moltke bestellen: »Er habe sich sehr über die Bereitwilligkeit des Offiziers gefreut, lasse aber bestens danken. Er habe sich inzwischen selbst die nötigen Bücher gekauft und über Nacht so viel Schwedisch gelernt, daß er mit der Übersetzung gleich fertig sei...«

Moltkes Neffe wollte heiraten und lud seinen Onkel ein, nach Ovesarum in Schweden zu kommen, um seine Braut kennenzulernen.

Eine große Menschenmenge stand auf dem Bahnhof, um den berühmten Feldherrn zu sehen. Als der Zug einlief, richteten sich alle Augen auf das Abteil 1. Klasse — aber niemand entstieg ihm. Schließlich stieg aus einem Abteil 2. Klasse ein alter Mann in Zivil mit einem winzigen Köfferchen — Moltke.

»Wo ist Ihr Diener, Exzellenz?« fragte der Neffe. — »Zu Hause!« — »Und das Gepäck? Darf ich um den Gepäckschein bitten?« — »Ich habe keinen. Was ich brauche, trage ich bei mir.« Kein Rufen und Winken der Menschenmenge, als Moltke den Bahnsteig verließ. Aber kein Haupt blieb bedeckt. In stummer Ehrfurcht grüßte die Menge den Feldherrn, der bis in sein Alter jenen alten preußischen Grundsätzen treu blieb, die er auch seinen Offizieren einhämmern wollte: »Einfach und bescheiden sein in dem

Donnerstag, 24. April

zu verzeichnen gewesen. Das Elternpaar der ersten im befreitem Unterland geborenen Drillinge ist zu diesem Familienzuwachs mit Recht zu beglückwünschen.

Infolge Übertrittes vieler Mitglieder zum »Deutschen Roten Kreuz« braucht die Feuerwehr dringend Mannschaftsersatz. Beitrittsanmeldungen: Rüsthaus, Kärntnerstraße 12. 1941

Lager und Wochenendschulung der Deutschen Jugend

Vom 24. bis 26. und vom 28. bis 30. April finden im Schloß Windenau und in Witschein zwei Lager für Erzieher und Jugendführer mit je fünfzig Teilnehmern statt. Die Leitung haben Pg. Tropper und Pg. Karner.

Vom 26. bis 27. April wird die erste Wochenendschulung der Führerinnen des Untergaues Marburg-Stadt im Haus am Bachern abgehalten. Lagerleiterin ist Ulla Moser, Führerin des Untergaues Marburg-Stadt.

m. Todesfälle. Am Dienstag ist in Marburg, Josefstraße 45, der Gemeindegärtner Simon Rus im Alter von 66 Jahren gestorben. — Ferner verschied gestern in Marburg, Elisabethstraße 22, die Kaffeehauskassierin Mathilde Mir.

Der erste Grundausbildungskurs für DRK-Helfer und Helferinnen der Kreisstelle des Deutschen Roten Kreuzes in Marburg beginnt Mittwoch, den 23. April um 19 Uhr 30 Min. in der Kreisstelle, Kärntnerstraße 12.

SPORT

Noch sechs Fußballländerkämpfe

Der deutsche Fußballsport hat für das Jahr 1941 noch sechs internationale Begegnungen am Programm. Am 18. Mai kommt es zum Treffen mit Weltmeister Italien im Berliner Olympiastadion. Am 1. Juni tritt die deutsche Mannschaft in Bukarest gegen Rumänien an, am 29. Juni folgt in Kopenhagen ein Kampf gegen Dänemark, dem sich am 3. Juli eine Begegnung mit Finnland in Helsingfors anschließt. Am 17. August kommt die Slowakei nach Breslau und schließlich am 14. September spielt die deutsche Elf in Stockholm gegen Schweden.

Italiens Tennisspieler bestritten als Vorbereitung gegen den Mailänder Wettkampf gegen Deutschland in Neapel ein Turnier, in dem sich Cucelli als Sieger erwies. Im Endspiel schlug er Sada mit 6:2, 6:3, 6:1, der zuvor Romanoni mit 8:6, 6:3 ausgeschaltet hatte. Das Doppel gewannen Cucelli-Bossi.

Treffen der Postsportler in Berlin. Die besten Turner und Turnerinnen des deutschen Postsports sowie die Frauen-Gymnastikgruppen der Post-Sportgemeinschaften treffen sich vom 25. bis 27. d. in Berlin zu einem offenen Wetstreit. Die Männer haben einen Zehnkampf, die Frauen einen Fünfkampf zu bestreiten. Den Abschluß bildet eine Morgenfeier im Ufa-Palast, auf der Reichspostminister Dr. Ing. Ohnesorge das Wort ergreifen wird.

Die deutschen Fechtmeisterschaften 1941 werden voraussichtlich Ende August in Dresden zur Entscheidung gebracht werden.

Deutschland und Ungarn tragen am 11. Mai in Mannheim einen Handballländerkampf aus.

Das internationale Pörschacher Tennisturnier wird in der Zeit vom 16. bis 24. August stattfinden.

Die Leichtathletikmeisterschaften der Ostmark gelangen in diesem Jahre in Klagenfurt als Auftakt zu den Wörthersee-Sportfesten zur Durchführung. Als Termin wurde der 22. und 23. Juni festgesetzt.

WIRTSCHAFT

Deutschland und die Türkei

Das Zentralbüro für Statistik in Ankara hat soeben das Ergebnis des türkischen Außenhandels im Jänner 1941 veröffentlicht. Danach nahm Großdeutschland einschließlich Protektorat 27,4 v. H. der türkischen Ausfuhr auf und ist damit wieder an die erste Stelle der türkischen Kunden gerückt. Umgekehrt stellte Großdeutschland 15,7 v. H. der türkischen Einfuhr. Gegenüber dem Jahresdurchschnitt 1940 bedeutet das eine erhebliche Steigerung des großdeutschen Anteils am türkischen Außenhandel. Nunmehr stehen, wie das »Südostecho« meldet, wieder drei größere Kompensationsgeschäfte vor dem Abschluß. Das erste der drei Kompensationsgeschäfte wird von der I. G. Farben abgeschlossen. Die deutsche Seite liefert Chemikalien, während von türkischer Seite eine Reihe verschiedenster Waren geliefert wird. Das zweite Geschäft umfaßt deutsche Papierlieferungen, welche von der Türkei ebenfalls mit den verschiedensten Erzeugnissen bezahlt werden. Beim dritten Geschäft handelt es sich um einen größeren Posten Tabak, der von der Firma Reemtsma übernommen wird. Die deutschen Gegenleistungen aus diesem Geschäft verteilen sich auf die Erzeugnisse einer Reihe von kleineren Firmen. Die Geschäfte mit der Türkei wickeln sich planmäßig und zufriedenstellend ab.

Infolge Übertrittes vieler Mitglieder zum »Deutschen Roten Kreuz« braucht die Feuerwehr dringend Mannschaftsersatz. Beitrittsanmeldungen: Rüsthaus, Kärntnerstraße 12. 1941

FÜR DIE FRAU

So wird Motten Schaden verhütet

Die Zeit, in der alle warmen und wollenen Wintersachen beiseite gelegt werden, ist da und damit auch die Frage: Wie schütze ich diese Kleidungsstücke gegen Motten?

Dem Einmotten muß eine sorgfältige Reinigung vorangehen. Alles, was waschbar ist, wie Westen, Jacken, Pullover, Schals, Mützen, Handschuhe, Wäsche, Strümpfe usw. muß sachgemäß gewaschen werden. Bei nicht waschbaren Sachen müssen Flecken entfernt werden, da die Motten solche Stellen besonders gern angreifen.

Pelze werden gut gelüftet, ausgeschüttelt oder leicht geklopft — je nach Pelzart auch gebürstet — und eingemottet. Besonders wertvolle Pelzsachen kann man auch dem Kürschner zur Aufbewahrung übergeben. Alle übrigen Sachen, wie Kleider, Mäntel, Kostüme usw. werden gut gelüftet, geklopft, ausgebürstet und gesontet. Auf Taschen, Nähte und Falten ist ganz besonders zu achten, da ja gerade diese Schlupfwinkel von den Motten bevorzugt werden.

Außer der sorgfältigen Reinigung der Kleider, Mäntel, Kostüme usw. müssen Schränke, Kisten, Schubfächer, Koffer usw., die zum Aufbewahren dienen, gründlich — am besten mit einem Desinfektionsmittel — gesäubert werden. Um die Motten fernzuhalten, müssen zweckmäßig auch die Teppiche, Vorleger, Polstermöbel, wollene Wandbehänge, Felle usw. regelmäßig geklopft und gebürstet werden.

Alle diese Schutzmaßnahmen erfüllen aber nur dann ihren Zweck, wenn die Gegenstände nach Möglichkeit von Zeit zu Zeit nachgesehen werden. Als Grundsatz gilt: Vorbeugen ist wichtiger und auch leichter als die spätere Bekämpfung der Schädlinge. Lüften, Klopfen, Bürsten, Sonnen, Unterbringung in dichtschießenden Kisten, in Zeitungspapier, Tüten und Säcken, gute Mittel zur Bekämpfung der Motten und eine dauernde Kontrolle sind die beste Hilfe.

Infolge Übertrittes vieler Mitglieder zum »Deutschen Roten Kreuz« braucht die Feuerwehr dringend Mannschaftsersatz. Beitrittsanmeldungen: Rüsthaus, Kärntnerstraße 12. 1941

Unten ist die Hölle los

MG-Feuer auf Eisenbahnzüge und Transportkolonnen / Tiefangriffe eines deutschen Geschwaders

PK. Feldflugplatz im Südosten. Im Tal, kessel der unseren Flugplatz einschließen den Bergketten im Südosten herrscht seit drei Tagen heftiges Schneetreiben, die Wolken liegen so tief im Tal und auf den Hängen, daß an einen Start der schweren Kampfverbände nicht zu denken war. Das Zuschauen aber stellte unsere Geduld auf eine harte Probe, und mancher Fluch entfloß unseren Lippen, zumal wir mußten, daß wir den Heertruppen, die einen hartnäckig kämpfenden Gegner zu überwinden hatten, große Hilfe hätten leisten können. Heute der vierte Tag der qualenden Unruhe des Wartens. Die Geschwaderbesatzungen suchen immer wieder den Himmel ab, ob nicht irgendwo die Sonne ein Loch in das große Tuch brennt. Es ist erst 8 Uhr früh. In einigen Stunden kann es besser sein. Die Wetterfrösche verheißen uns es auch — —

Es wird geflogen!

10.15 Uhr... 10.30 Uhr... 10.42 Uhr. Der Gruppenkommandeur Hauptmann St. nimmt die Dutzend Stufen zum Gefechtsstand der Gruppe im Laufschrift: Es wird geflogen! Das ist die Lage: Zwei Panzerdivisionen sind vom Südosten und Westen auf Belgrad vorgestoßen und haben stärksten Widerstand vorgefunden. Luftwaffenverbände sollen bis 12 Uhr mittags Belgrad angreifen. Es ist also höchste Zeit, jetzt zu starten. In Belgrad soll es wieder einmal stauben. Nur weg, nur weg, das Wetter, der genaue Verlauf der eigenen Linien werden bekanntgegeben. Der Hauptteil der Verbände aber soll Flugplätze und andere kriegswichtige Ziele von und in dem Raum N. mit schweren und leichteren Bomben belegen. Nach wenigen Minuten sind die ersten Maschinen startklar, dann in Minutenabständen die übrigen.

11.15 Uhr hebt sich die erste Maschine vom Boden. Motoren brüllen, wirbeln hohe Schneefontänen auf, es ist, als ob der Flugplatz vernebelt würde. 30, 60 Kampfflugzeuge hängen jetzt schon in der Luft, Kurs Süd. Die Maschinen ziehen

hoch, jagen hinter der Wolkenschicht her, sie holen sie ein, müssen hindurch, Schnee und Regenböen schütteln die Maschine heftig. An die Glasscheiben der Maschine klatschen Regen- und Schneeschauer. Vor den Besatzungen liegt die graue »Suppe«. Undurchsichtig. Der Flug stellt die höchsten Anforderungen an Flugzeugführer, Beobachter und Funker. Jede Orientierung fehlt. Gebirge sind zu überfliegen. Vereisungsgefahr ist zu beachten. Jeder Mann in der Maschine hat sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren, die Nerven sind aufs äußerste angespannt.

Wie ein Heuschreckenschwarm auf die Ziele.

Die Wolkenschicht nimmt kein Ende. Sie wälzt sich über die Gebirge in die jugoslawischen Täler und reicht einige Tausend Meter hoch. Jetzt, da die Gebirge überflogen sein müssen, stoßen die Kampfflugzeuge durch die Wolken nach unten. Im Tiefflug geht es nun auf das Ziel zu. Flüsse und Eisenbahnlinien weisen Richtung zum Angriffsraum. Unablässig vergleicht der Beobachter das Land dort unten mit den Einzeichnungen auf seiner Karte. Es stimmt gottlob. Wie ein Heuschreckenschwarm schießt über Felder herab, so stürzen sich jetzt die Kampfflugzeuge in dichter Folge auf ihre Ziele. Der Gruppenkommandeur Hauptmann St. allen voran, greift im Nordosten eine Fabrik von Riesenausmaßen an. Vier schwere Bomben sitzen mitten im Ziel, wo Rauch und Qualm in einer mächtig hohen Säule aufsteigen und sich an den Wolken stoßen.

Eine andere Maschine zerstört den Bahnhof, erzielt gute Treffer auf Gleisanlagen, im Stellwerk und in einem Gasometer. Die nächste stürzt sich auf Lagerhallen und Werkgebäude. Große Brände dehnen sich aus. Andere Besatzungen wieder setzen zum Tiefangriff auf den Flugplatz an, ungeachtet der zum Teil heftigen Abwehr durch Flak, und als diese schweigt, durch Jäger. Geschosse schlagen in die deutschen Kampfmaschi-

nen, richten aber glücklicherweise keinen großen Schaden an. Die Besatzungen lassen nicht ab von ihrem Ziel. Unten auf dem Flugplatz ist die Hölle los. Vier große Hallen gehen in Flammen auf, brennen lichterloh. Die darin befindlichen Maschinen werden ein Raub der Flammen. Auf dem Platz liegen durch MG-Feuer zerstörte Flugzeuge. Fürs erste sind sie einsatzunfähig gemacht, u. von hier werden vorläufig keine Feindflüge mehr starten können. Auf dem Feldflugplatz, wo 25 Aufklärungsflugzeuge, Jagdflugzeuge und Übungsmaschinen des Gegners stehen, dieselbe Vernichtung.

Feuerstrahl aus allen Läufen

Auf dem Rückflug greifen unsere Besatzungen noch Transportkolonnen, Eisenbahnzüge und alles andere an, was ihnen lohnenswert vor ihr MG kommt. Aus allen Läufen fährt der Feuerstrahl dort unten in vollbesetzte Züge. Sie sehen roch, wie ein Zug bremst und alles nach allen Seiten auseinanderspringt und sich in Deckung zu bringen versucht. Anderenorts wird eine Fähre angegriffen, über die eben zurückflutende Kolonnen übersetzen wollen. Auch hier springt alles in heillosen Verwirrung über Bord.

Die Panzer brauchen keine Hilfe mehr

Nicht ein, nicht zwei, nicht zehn Flugzeuge greifen an. Etwa sechzig deutsche Flugzeuge sind in dieser halben Stunde über dem Angriffsraum und jagen und vernichten den Gegner, wo sie ihn treffen. Die Serben wehren sich zum Teil sehr heftig. Leichtes Flakfeuer hier, — schnelle Jäger dort, versuchen unsere Besatzungen abzudrängen. Aber dieser heftigen Abwehr steht der noch heftigere Angriffswille unserer Kampfbesatzungen entgegen. Seit drei Tagen haben sie alle zusehen müssen, wie andere kämpfen. Heute wollen sie alles nachholen, was sie versäumt zu haben glauben. Mit kühnem wie überlegenem Angriffsgeist führen die Besatzungen ihre Flugzeuge zum Ziel. Die Flugzeuge, die in Belgrad angreifen

sollten, erhalten noch lange, bevor sie das Ziel erreicht haben, die Anweisung, das Ausweichziel anzufliegen, da die deutschen Panzer wohl bereits den Widerstand gebrochen haben müssen. Und wenn es auch noch so sehr lockt, in die dort unten wahrscheinlich herrschende Verwirrung bei den Serben die schweren Brocken abzuladen, so wird der Kurs doch befehlsgemäß zum Ausweichziel verlegt, zum Zielraum der Kameraden. Dort helfen sie die Vernichtung vollenden.

Kriegsbericht Fritz Krause.

„Laufer Berg“

Schwere Erdbeben-Katastrophe bei Leitmeritz — Ein Bild trostloser Verwüstungen — Kulturen vernichtet

Prag, 24. April.

Im Ortstal Berghäusl in Niedertenzel bei Leitmeritz hat sich ein katastrophaler Erdbeben ereignet. Durch außerordentlich starke Bewegungen des Westabhangs des Gletsch-Berges, der von der Bevölkerung der »Laufer Berg« genannt wird wurden zehn Häuser mit den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden zerstört. Einige Häuser wurden so schwer beschädigt, daß sie abgebrochen werden müssen.

Die von dem Erdbeben erfaßten Gebiete bieten ein Bild trostloser Verwüstung. Meterhoch stauen sich die Erdmassen; an vielen Stellen haben sich Erdspalten gebildet, die mitunter eine Tiefe bis zu vier Metern erreichen und mit Trümmern eingestürzter Häuser angefüllt sind.

Ein Augenzeuge der Katastrophe berichtet, daß die Bewohner in der kritischen Nacht verschiedene Geräusche in ihren Behausungen wahrgenommen haben, worauf sich Spalten und Risse an den Wänden und Decken bildeten. Sofort wurde die Räumung der Häuser beschlossen. Als sie gegen Morgen beendet war, waren schon einige Häuser unter tosendem Krachen eingestürzt. Ungefähr 300 Meter außerhalb des Ortes ist die Erde stellenweise bis zu einer Höhe von 15 Metern abgebrochen und hat eine Straße völlig verlegt. Kulturen in den Hopfenanlagen und Obstgärten sind vernichtet. Das Landschaftsbild ist gänzlich verändert. Mitglieder der Technischen Nothilfe haben sofort die Bergungsarbeiten zusammen mit den Feuerwehren aufgenommen.

Kind, Komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

56

An Lenore ist ihm alles vertraut, bei Johanna muß er erst suchen und schürfen. Er hat das Gefühl, als wappne sie sich mit einer leichten Abwehr gegen ihn. Er möchte gern wissen, worin diese Abwehr begründet ist. Furcht vor ihm ist es nicht. Sie zeigt sich durchaus nicht scheu, hat ihn mit dem verwandtschaftlichen du begrüßt und weicht ihm niemals aus, wenn sie zusammentreffen. — Vielleicht Abneigung? Man kann schließlich nicht bei allen Frauen ein wärmeres Gefühl für sich erwarten. »Bist du gern hier?« fragt er, um nicht stumm neben ihr herzuzugehen.

»Ja, ich war gern da.«

»Darf ich dich bitten, daß du dich auch Lenores annimmst, wenn sie kommt?«

»Es hätte dieser Bitte nicht bedurft, Joachim.«

»Ich danke dir«, sagt er und spürt, als er ihre Hand an den Mund hebt, das Zukunfts, das durch ihre Finger rinnt.

Johanna kommt in dieser Nacht auf leisen Füßen bis an seine Tür und legt das Ohr dagegen. Er weiß nicht, daß ihre Zimmer nur durch einen Schrank getrennt sind. Sie hört ihn zuweilen stöhnen und ist unschlüssig, ob sie hineingehen und ihn fragen soll, ob sie ihm nicht dienstbar sein könne. . . Dann überwindet sie die Hemmung und läßt den Knöchel leise gegen das Holz pochen.

Statt einer Erwiderung öffnet sich die Tür, und er steht vor ihr. »Habe ich dich gestört?« fragt er. »Ich werde morgen früh umziehen.«

»Du hast mich nicht gestört«, flüstert sie, und es ist ihr unnötig, das Erschrecken zu verbergen, das sie überfallen hat; denn sein Gesicht ist in jeder Linie verändert, weiß und alt, und hat seit dem Morgen tiefe Furchen um den Mund bekommen. »Ist es die Achsel?« fragt sie. »Kann ich etwas für dich tun?«

Er schüttelt den Kopf und macht einen Schritt zu ihr auf den Gang. »Es geht mir wie der Ricke — begreifst du?«

»Nein.«

»Um so besser«, sagt er. »Ich werde dich von jetzt ab nicht mehr stören. Morgen beziehe ich die Giebelstube. — Gute Nacht, Johanna.«

»Gute Nacht, Joachim.« Nun quält sie sich, daß sie zu ihm gegangen ist. Jetzt weißt er, daß sie sein Stöhnen hört, und hätte es doch nicht wissen dürfen. . . Es geht mir wie der Ricke — hatte er gesagt. . . Die Ricke hatte den Kopf in eine Schlinge gebracht und wäre verendet, wenn sie nicht Hilfe gefunden hätte. — Was meinte er wohl mit der Schlinge?

Sie schiebt den Stuhl nicht zum Fenster, sondern hebt ihn behutsam auf und trägt ihn hinüber. Sie kann jetzt nicht schlafen — immer sieht sie sein Gesicht vor sich, weiß und alt, und die Furche um seinen Mund und die tiefen Ränder unter den Augen. Wahrscheinlich leidet er um Lenore Spiring. Sie kennt diese Frau nicht. Sie weiß nur so viel, als sie den Schilderungen von Tante Fandor entnehmen kann. Es ist nicht zu fassen, daß man von einer Stunde zur anderen ein Schicksal aufgebürdet bekommt, das lebenslängliches Siechtum bedeutet. Ihre

gesunde Jugend bäumt sich dagegen auf. Aber es mochte wohl stimmen, denn Tante Fandor hatte es ihr erzählt, als sie von Zürich zurückkam.

» . . . Nimm dich ein wenig Lenores an, wenn sie kommt — « hatte er heute gebeten.

Es stürzte plötzlich so viel über sie herein. Auch Kläre schrieb ihr gestern einen so gedrückten Brief, und von Hans hatte sie bereits seit acht Tagen nichts mehr gehört. Aber daran war sie selber schuld, sie fand noch immer nicht den richtigen Ton für ihn.

Er hatte gewollt, daß sie nach Hause käme, wenn Joachim auf den Fandorhof zurückkehrte. Sie hatte es ihm rundweg abgeschlagen. »Was du befürchtest, ist lächerlich«, schrieb sie ihm, »das ist alles längst abgetan.«

So hatte sie wenigstens geglaubt und mußte nun in dieser Stunde erkennen, daß es nichts als eine fromme Selbsttäuschung gewesen war. Es lebte noch und behauptete sich gebieterisch. Das einzig Richtige wäre, den Fandorhof zu verlassen, um bei Hans Elbach Zuflucht zu suchen. Wenn sie Joachim nicht mehr sah, seine Stimme nicht mehr hörte und seinen Schritt nicht mehr vernahm, mußte das andere zum Schweigen kommen.

Lauschend biegt sie sich aus dem Fenster, um nach dem anderen hinüberzuspähen, hinter welchem er schlief. Sie sieht plötzlich das rote Mal einer Zigarette und fährt zurück. Er wachte — wie sie. Sie wachten beide: Er um Lenore Spiring, sie um seinetwillen . . .

Am Morgen hat Frau Emma Fandor viel zu grübeln. Das zerwühlte Gesicht des Sohnes und der weiße Mund der Nichte geben ihr zu denken.

Es ist Sonntag heute, und auf dem Tisch steht feinstes Schleierkraut zwischen brennendem Mohn und glühenden Salven.

Sie haben sonst nur leichten, hellen Kaffee getrunken. Seit Joachim zurück ist, trinken sie ihn schwarz und schwer. Man muß sich in dem und jenem seinen Gewohnheiten angleichen, damit ihm das Hiersein erträglich wird.

Seit Joachim zu Hause ist, riecht es auch in den Zimmern nach Zigaretten und den dunklen Importen, die er liebt. Anfangs hatten sie ihr ein leichtes Husteln abgenötigt. Das war vorbei. Man stellte sich eben aufeinander ein, nahm Rücksicht und suchte sich zu verstehen, so gut es ging.

Frau Fandor schob der Nichte das schmale, feingeschliffene Messer zu, das die schwarzen Brotschnitten so hauchdünn vom Laibe trennte, daß man meinte, man beiße nur in Honig und Butter, die gelb und dunkelbraun darauf leuchteten.

Irgendwo um das Herz herum saß ihr etwas Drückendes, Beklemmendes, etwas, das die Adern zusammenpreßte und dem Gefühl vergleichbar war, das man empfand, wenn man des Nachts im Dunkeln ging und nicht wußte, ob man nicht in der nächsten Sekunde schon in eine Grube fiel.

Etwas später, als sie mit Joachim unten in der Dorfkirche kniete, wiederholte sich der Vorgang. Joachim war nur auf ihr Zureden mitgekommen und stand links von ihrem Stuhl. Er hatte ihr offen gestanden, daß er seit Jahren keine Kirche mehr von innen gesehen hätte.

»Bauer und Beten gehören zusammen«, hatte sie ihm erwidert.

»Das ist früher gewesen, Mutter.«

»Nein, auch heute noch!« gab sie scharf zurück. Immer wieder trafen ihre und seine Ansichten hart aufeinander. Sie sah aus den Augenwinkeln zu ihm hinüber. Er hatte die Hände auf der wachverträufelten Brüstung des Stuhles gekreuzt und schien über etwas nachzudenken. Jedenfalls nicht über das, was der Pfarrer auf der Kanzel sagte.

„Wir stürmen El-Mechili!“

VERWUNDETE KÄMPFER DES AFRIKA-KORPS BERICHTEN VOM VORMARSCH IN DER CYRENAIKA

PK. Am Ostersonntag nachmittags stehen wir vor der Unterkunft in unserem sizilianischen Einsatzhafen. Der Wettergott hat uns einen herrlichen Ostertag beschert. Wir wollen gerade von der Unterkunft abwarten, da rollen einige Sanitätskraftwagen heran. Aus ihnen werden verwundete Soldaten des deutschen Afrika-Korps gehoben. Steckschüsse, Splitter und andere Verwundungen haben diese Männer aus dem Kampfe herausgerissen, den sie in vorderster Linie miterlebten. Die Spuren der harten Gefechte und unerhörten Anstrengungen zeichnen sich noch in ihren Gesichtszügen ab. Rauschende Bärte und langwallendes Haar zeugen von dem zivilisationsarmen Kriegsschauplatz, auf dem diese Soldaten kämpften.

Wir unterhalten uns mit einem Feldwebel einer Maschinengewehr-Einheit. Aus seiner Erzählung spricht die klare Sicherheit, mit der dieser aktive Unteroffizier seinen Zug gegen den Feind geführt hatte. Doch lassen wir ihn selbst erzählen:

»Wir hatten den Auftrag, direkt gegen das Wüstenfort El-Mechili, das 80 km südwestlich Derna liegt, vorzustoßen. Dieses Fort befand sich fest in der Hand der Engländer, die dort erhebliche Truppenmassen konzentriert hatten. Als wir das Fort erreichten, wurden wir sofort mit einem heftigen Feuer empfangen und hielten uns zunächst zurück. Nach Eintreffen starker eigener Verbände wurde der Angriff gewagt, der sofort von durchschlagendem Erfolg begleitet war. Der Gegner merkte, welche Stunde für ihn geschlagen hatte und versuchte einen Ausfall. Ich sah gerade, daß 20 LKW's das Fort verließen und mit höchster Fahrt abdampften. Ich sauste mit meinen Männern hinter den Kraftfahrzeugen her. Es gelang mir, fünf von ihnen trotz stärkster Abwehr zum Stehen zu bringen. Die Besatzungen der Fahrzeuge, etwa 30 Mann, wurden von uns gefangengenommen. Wir untersuchten sie in aller Eile nach Waffen und zerschlugen ihre Gewehre. Ich ließ einige Soldaten von mir als Bewachung zurück und nahm mit den anderen die Verfolgung des fliehenden Feindes auf, der uns jetzt eine massierte Abwehr entgegensetzte. Ich erhielt hierbei einen Pak-Splitter und einen Gewehrschuß, der mich außer Gefecht warf. Meine Männer brachten mich in das Fort zurück. Es war genommen. Eine noch unübersehbare Beute fiel in unsere Hände. Mehrere Hundert Kraftfahrzeuge standen fahrbereit da, andere waren noch kurz vor der Flucht von den Feinden unbrauchbar gemacht worden. Ich wurde zum Verhandlungsplatz geschafft und verbunden. Eine Ju 52 brachte mich

dann nach Bengasi und von dort flogen wir heute mit einer Sanitätsmaschine nach hier!«

Jetzt liegt der Feldwebel in einem deutschen Lazarett auf Sizilien in bester Pflege. Er hofft, daß seine Verwundung schnell ausheilt und er bald wieder zu seiner Truppe zurückkehren kann. Wir fragen ihn dann nach dem Verhalten des Gegners. »Der Feind hat zäh gekämpft. Uns traten Engländer, aber vor allem auch Australier, große stattliche Menschen, entgegen, die ihre Stützpunkte bis zum äußersten verteidigten. Der Kampf war hart, doch die Schnelligkeit unserer angreifenden Waffen hat den Gegner überrumpelt. Der erste Stoß unserer Angriffswaffen brachte ihn ins Rollen, das Tempo unseres weiteren Vormarsches gab ihm von da ab keine Ruhe mehr. Unser General Rommel stürmte mit uns vorwärts und ließ den Feind nicht mehr zum Halten kommen. Die Nachschubkolonnen fannten Tag und Nacht Munition, Tankstoff, Wasser und Verpflegung heran. Wenn es einmal brenzlich wurde, kam die alte Ju und brachte das Notwendigste. Diese Maschinen haben wir wieder einmal als unsere

besten Kameraden schätzen gelernt. Ein besonderes Erlebnis mit ihr möchte ich hier einleuchten: Ein Kraftfahrer von uns fuhr unglücklicherweise auf eine Mine und wurde dabei erheblich verletzt. Eine Ju 52 flog zufällig gerade im gleichen Moment über diese Stelle hinweg. Der Flugzeugführer oder ein anderes Besatzungsmitglied muß den Vorgang beobachtet haben. Jedenfalls, die Ju landete sofort und nahm den verletzten Radfahrer mit zum nächsten Lazarett.

Soweit die Erzählung des Feldwebels. Er berichtete uns noch von vielen Schwierigkeiten, die der Wüstenkrieg mit sich bringt. Sandstürme, Skorpione und Schlangen lauern am Rande des kriegerischen Geschehens als erbitterte Feinde auf ihre Opfer. Bei dem letzten Sandsturm schaltete ein Kraftfahrer seinen großen Scheinwerfer an, trotzdem konnte er nur etwa zehn Meter weit sehen. Dazu kommen die unvorstellbaren Schwierigkeiten, der kämpfenden Truppe Wasser und Verpflegung in ausreichendem Maße nachzubringen. Doch die Männer unseres Afrika-Korps haben schon in den ersten Tagen ihres erfolgreichen Vormarsches, der sie von El Agheila bis nach Bardia führte, bewiesen, daß sie auch bei Tropenhitze und in Wüstengelände zu kämpfen verstehen und den Feind werfen, wo er sich stellt.

Kriegsbericht H. Mühlbradt.

In englischer Stellung

EIN PESSIMISTISCHER BRIEF. — »WIR HABEN UNS KEINEN FALSCHEN HOFFNUNGEN HINGEGEBEN«

PK. Ich fand das kleine Nest am Hang hinter einem griechischen Dorf, das wir eben nach einem mehrstündigen Gefecht besetzt hatten. Es bestand aus einem mannstiefen, drei Meter breiten Loch im Erdboden, vor dem ein niedriger Schutzwall aus Steinen aufgeschichtet war. In dieser Mauer war ein Ausschubloch mit Licht auf die ganze Ortschaft und noch darüber hinaus. Rückwärts in dem Erdloch befand sich unter einem Wellblechdach ein kleiner Unterstand. Das Ganze mag bis vor kurzem recht wohllich eingerichtet gewesen sein. Nach dem Granattreffer, der knapp neben dem Rand des MG-Nestes eingeschlagen hat, sieht es jetzt arg durcheinandergeworfen aus. Das MG wurde aus seiner Stellung geschleudert, am Rand der Grube ein kleiner Kochapparat und etliche Konservendosen ebenso. Eine Munitionskiste liegt offen da, ihr Inhalt ist zerstreut. Dazwischen liegt ein Paket Spielkarten, eine englische Zeitung, irgendein Magazin mit Liebesgeschichten, leichter Unterhaltungslektüre und etlichen mageren Witzen. Im Unterstand liegen noch einige Decken und

am Rande der Grube hängen wasserdichte Regenmäntel.

Die Besitzer dieser notwendigen Ausrüstungsgegenstände werden sie auf dem weiteren Rückzug durch Griechenland wahrscheinlich noch sehr vermissen. Auch einige Brotbeutel mit Verpflegung, Waschzeug, Briefpapier und andere Kleinigkeiten haben sie vergessen.

Unter den bunt herumliegenden Papieren befindet sich auch ein Brief des englischen Soldaten R., den er geschrieben, aber noch nicht der Feldpost mitgegeben hatte. Auch dazu war keine Zeit mehr. Er beklagt sich darin, daß die Post aus England nach Griechenland meist verloren geht und setzt das »has been lost« nach Gedankenstrichen in Anführungszeichen. Offenbar soll auch der Adressat des Briefes sich dabei seinen Teil über die schwindende Seeherrschaft Englands denken. Auch die Ueberfahrt nach Griechenland ist sehr »stürmisch« gewesen, erzählt der Mann weiter.

Im übrigen meint er, daß sich niemand von ihnen der falschen Hoffnung hingegen habe, zu einem schönen Aufenthalt

in Kairo zu kommen, aber daß sie in eine so verlassene Gegend gestellt würden, hätten sie sich doch nicht gedacht. Das karge, wenig fruchtbare Land mit seinen armen Dörfern und den spärlichen Vorräten und Vergnügungen hat den Briten wohl wenig behagt. Er beklagt sich auch, daß er und seine Kameraden in letzter Zeit so oft die Standorte gewechselt hätten. Man lege sie einmal dorthin und einmal dahin. Tatsächlich sei aber alles in einem zeitweiligen Stillstand.

Darüber wird sich nun der englische Soldat den Kopf nicht mehr zu zerbrechen brauchen. Wenn die englischen Zeitungen auch nur wenig davon verraten, wie groß die Bewegungen waren, die der Krieg bereits zu Ungunsten Englands hervorgerufen hat, und wie sehr auch jetzt seit einigen Wochen die Lage wieder in Bewegung geraten ist und sich immer mehr verschlechtert für England, so wird doch langsam nicht mehr zu verheimlichen sein, was eigentlich auf der Welt vorgeht. Der englische Soldat, der gestern seine Stellung fluchtartig verlassen mußte, dürfte ja nun am eigenen Leibe verspürt haben, daß die Zeit nicht mehr stillsteht. Der Krieg ist seit dem Tage, an dem er vor anderthalb Jahren von England entfacht wurde, nicht zum Stillstand gekommen und er wird es nicht, bis auch England einsieht, daß es das Rad der Geschichte weder zurückdrehen noch zum Stillstand bringen kann.

Kriegsbericht Dr. R. Ofner.

Die Wette

Der alte Geheimrat Heim war dafür berühmt, daß er fast jede Krankheit mit ziemlicher Sicherheit erkannte, ohne erst große Untersuchungen anstellen zu müssen.

Einmal hatten einige Studenten eine Wette darüber abgeschlossen, daß auch Heim zu täuschen sei. Einer von ihnen legte sich also zu Bett, und man ließ den Geheimrat kommen. Heim erschien auch, erkannte jedoch gleich, daß hier keine ernsthafte Krankheit vorlag und sagte zu dem »Kranken«:

»Strecken Sie doch einmal Ihre Zunge heraus!«

Der »Patient« tat das, worauf Heim grob zu ihm sagte:

»So, und nun können Sie mich einmal...«

Entgeltliche Mitteilung

* Hornhaut und Hühneraugen entfernt schmerzlos »Bata« Marburg. Das Schuhgeschäft »Bata« ist von der Tegetthofstraße 7 (Alexanderstraße) nach der Tegetthofstraße Nr. 13 übersiedelt.

1781

Eine Kanonenkugel

In einem gefällten uralten Kastanienbaum am Hindenburgpark in Regensburg hat man eine noch aus dem Dreißigjährigen Krieg stammende Kanonenkugel von zweieinhalb Kilo Gewicht entdeckt.

Es kommt in Kriegsgebieten nicht selten vor, daß man Granatsplitter und Schrapnellkugeln in gefällten Bäumen vorfindet. Im Chiemgau hat man sogar im Sommer 1939 eine Eiche niedergelegt, in deren mächtigem Stamm sich im Querschnitt ganz deutlich die Form eines großen Eisernen Kreuzes abzeichnete, obwohl ein solches nicht etwa eingewaschen war. Eine richtige Kanonenkugel aber hat man bisher noch in keinem gefällten Baumriesen festgestellt. Dies war wohl zum ersten Mal bei der uralten Kastanie der Fall, die unlängst am Hindenburgpark in Regensburg gefällt wurde. Sie enthielt eine noch aus dem Dreißigjährigen Krieg stammende, von einer starken Rostschicht umgebene Kanonenkugel von zehn Zentimeter Durchmesser und zweieinhalb Kilo Gewicht. Die Arbeiter der Stadtgärtnerei, die den altersschwach und morsch gewordenen Baumriesen aus Gründen der Verkehrssicherheit umlegten, waren so wenig auf den seltsamen Fund gefaßt, daß sie ihn ansägen.

Regensburg hat bekanntlich im Drei-

ßigjährigen Krieg eine große geschichtliche Rolle gespielt. Im Jahre 1630 wurde dort ein Kurfürstentag abgehalten, der beim Kaiser die Entlassung Wallensteins durchsetzte; 1632 wurde die Stadt von dem schwedischen General Horn erfolglos belagert und 1633 durch Herzog Bernhard von Weimar mit zehntausend Mann erstürmt. Die Gegend, in der die uralte Kastanie gefällt wurde, war damals ein Schauplatz erbitterter Kämpfe. Daher dürfte auch die über dreihundert Jahre alte Kanonenkugel aus einem Geschütz Herzog Bernhards stammen. Regensburg blieb damals nicht lange in dessen Besitz. Schon im nächsten Jahre nach der Eroberung fiel sie wieder in die Hände der Kaiserlichen. Die in den Baumstamm eingewachsene Kanonenkugel wird als altehrwürdiger Zeuge einer kriegerischen Vergangenheit der einstigen freien Reichsstadt einen Ehrenplatz im Museum erhalten.

Man findet dort auch noch andere Schaustücke, die von Kampfgeschrei und Waffenlärm berichten. Im Jahre 1703 wurde Regensburg vom Kurfürsten von Bayern eingenommen, nach der Schlacht bei Höchstädt 1704 aber wieder geräumt. Später wurde dann die ehemalige freie Reichsstadt durch die Gefechte bei Abensberg und Eggmühl in Mitleidenschaft gezogen und 1809 innerhalb weniger Tage selbst

zweimal erstürmt. Am 19. April fiel sie in die Hände der Oesterreicher und am 23. desselben Monats in jene der Franzosen. Darum tauchen auch im Heimatboden, den Dachböden und Kellern der alten Häuser immer wieder geschichtliche Erinnerungen auf, die stumme, aber dennoch beredte Zeugen der Wehrhaftigkeit tapferer Heimatbewohner sind. zb.

Die Tochter des Walzerkönigs

In Bad Reichenhall starb kürzlich im 87. Lebensjahr nach mehrwöchiger Krankheit Frau Kajetana Paepke, eine Tochter des berühmten altösterreichischen »Walzerkönigs« Joseph Gungl. Was einst ein Lanner, Strauß oder Ziehrer, das bedeutete auch Joseph Gungl für das musikfreudige Europa des 19. Jahrhunderts. Allerdings hat die Nachwelt diesem »Walzerkönig« nicht so viele Lorbeerkränze gewunden wie den anderen drei Meistern des Dirigentenstabes. Sein Name ist daher heute etwas in Vergessenheit geraten und nur noch der älteren Generation in Erinnerung.

Gungl wurde am 1. Dezember 1810 zu Zsambek in Ungarn geboren. Er war zuerst Schullehrer, kam dann als Hoboist zum Militär und leitete, nachdem er zum Kapellmeister aufgestiegen war, acht Jahre hindurch die Musik seines Regiments. Dann veranlaßten ihn seine Erfolge als

Komponist, namentlich mit dem 1836 erschienenen »Ungarischen Marsch«, ein eigenes Orchester zu bilden und mit diesem weite Gastspielreisen zu unternehmen. In allen Hauptstädten Deutschlands glänzend aufgenommen, wurde Gungl in Berlin, wo er von 1843—48 ständig konzertierte, als Dirigent und Tonschöpfer wahrhaft stürmisch gefeiert. Nachdem er inzwischen nach Nordamerika bereist hatte, wurde der volkstümliche »Walzerkönig« bald darauf zum königlichen Musikdirektor der heutigen Reichshauptstadt ernannt. Die folgenden Jahre verbrachte Gungl meist auf weiteren Konzertreisen. Von 1858—64 war er Kapellmeister des 23. österreichischen Infanterieregiments. Seit 1876 lebte der erfolgreiche Tanzkomponist dann in Frankfurt und zuletzt in Weimar, wo ihm am 31. Januar 1889 der Tod den Dirigentenstab aus der Hand nahm.

Gungls Töchter Virginia und Kajetana erbten das frohe Musikantenblut ihres Vaters. Die erstere wurde eine namhafte Sängerin und auch die Schwester blieb der Musik treu. Sie heiratete den bayerischen Musikdirektor Gustav Paepke, der vom Jahre 1879 bis nach dem Weltkrieg die Kurkapelle in Bad Reichenhall leitete. Die hochragende markante Gestalt des Dirigenten mit dem weißen Schnauzbart hatte eine starke Ähnlichkeit mit Bismarck. Sie war auch aus diesem Grunde bei allen Besuchern von Bad Reichenhall beliebt.

Kleiner Anzeiger

Realitäten

MEHRERE PARZELLEN sind sofort zu verkaufen. Anzufragen Unter-Rothwein 55 1892-2

Zu kaufen gesucht

Kaufe wenig getragenen **STEIRERANZUG** von übermittelgroßem Herrn. Brustumfang 112 cm, Hoslänge 111 cm. Adr. Verw. 1928-3

Modernes, gut erhaltenes **SITZWAGEN** wird gekauft, Triesterstraße 53, ebenerdig 1939-3

Zu verkaufen

Schöne komplette **GESCHÄFTSEINRICHTUNG** zu verkaufen — Edmund-Schmidgasse (Jurčičeva) 8. Zu besichtigen von 8—12 Uhr 1883-4

DAMENFRISEURALSALON gut eingeführt zu verkaufen. Adr. Verw. 1847-4

DAMENFRISIERSALON modern, altrenommierte Existenz, günstig zu verkaufen. Adr. Verw. 1917-4

KINDER-SPORTWAGEN zu verkaufen. Thesen, Pettaustraße 55. 1915-4

Verkaufe **PIANINO** und Weingartenstecken. Carnerigasse 16 (Askerčeva). 1919-4

REITPFERD erstklassig, 6jährig, zu verkaufen. Adr. Verw. 1916-4

GESCHÄFTSEINRICHTUNG billig zu verkaufen. Kramarskič, Valvazorjeva 36, von 10 bis 12 und 15 bis 18 Uhr. 1918-4

NEUE MÖBEL zu verkaufen. Pobersch, Ipavčeva 2. 1936-4

Zu vermieten

Vermiete möbliertes **EINFAMILIENHAUS** Zimmer und Küche, an reiner Partei. Adr. Verw. 1920-5

Stellengesuche

BRAVER JUNGE a. deutscher Familie, deutsch und slowenisch sprechend, bittet u. Mechanikerlehrplatz. Anschrift: Maria Thaler, Koseskega 83, Marburg 5. 1930-7

Tüchtiger **MANN** in der deutschen Sprache in Wort und Schrift perfekt, sucht Anstellung. Zuschriften an die Verw. unter »Perfekt« 1929-7

Offene Stellen

Flinker **FRISEURGEHILFE** wird für dauernd aufgenommen. Mellingerstraße 3. 1931-8

Selbständige **KÖCHIN** mit Jahreszeugnissen, die auch aufzuräumen versteht, wird sofort aufgenommen — Feinkosthandlung H. Supančič Marburg, Herrngasse 32. 1938-8

FRISEURGEHILFE für sofort gesucht. Friseur »Rapide«, Mellingerstraße 1. 1937-8

KINDERFRÄULEIN deutschsprechend, wird aufgenommen. Adr. Verw. 1923-8

FRISEURIN wird für ständig aufgenommen. Friseursalon Dobaj, Herrngasse 38. 1884-8

Tüchtiger **FRISEURGEHILFE** wird sofort aufgenommen in Mahrenberg, Friseurgeschäft Aloisia Bratuscha, Wohnung u. Verpflegung, Dauerkosten. 1932-8

Tüchtige **SCHNEIDERINNEN U. LEHRMÄDCHEN** gesucht. Anfragen Konfektion »Greta«. 1933-8

Nettes, verlässliches **MÄDCHEN FÜR ALLES** wird aufgenommen. Triesterstraße 53, ebenerdig. 1940-8

NÄHERIN mit eigener Maschine und Hausgehilfin, die Freude zum Nähen hat, werden aufgenommen. Wohnung und Verköstigung im Hause möglich. Antr. unter »Ehrlich« an die Verw. 1924-8

VORFÜHRER (Kino-Operateur) gesucht. Bewerber mit Prüfung melden sich im Burg Kino zwischen 9 und 12 Uhr. 1827-8

Funde - Verluste

WELLENSITTICH entlogen. Finderlohn Din 300. Villa Berg, am Stadtpark. 1935-9

VERLOREN Sonntag Nachmittag von der Franz-Josef-Straße (Frankopanova) bis zum Kärntnerbahnhof dunkelblauen Lederhandschuh. Abzugeben gegen Belohnung bei »Konfektion Greta«. 1934-9

Strassenbaugesellschaft W. Schallinger u. Co. derzeit in Pettau

sucht dringend **STRASSENBAUTECHNIKER POLIERE INGENIEURE STENOTYPISTINNEN LOHNVERRECHNER BAUBUCHHALTER**

Zuschriften erbeten an die Verw. d. Bl. unter »Straßenbau«. 1913

Filme von heute

Während der Vorführung der Wochenschau muß jede Störung vermieden werden. Zuspätkommen werden nur während der Lichtpausen zum Eintritt zugelassen

Burg Burgplatz 1, Ruf 22-19

Heute 16.30, 18.45, 21 Uhr
Erstaufführung in Marburg!
Der große Spionagefilm

„Achtung! Feind hört mit“

Kartenvorverkauf 10—12 u. ab 15.30 Uhr

Esplanade Brandisgasse 5, Ruf 25-29

Heute 16.30, 18.45, 21 Uhr

Heimat

mit Zarah Leander in der Hauptrolle
Kartenvorverkauf 10—12 u. ab 15.30 Uhr

Tüchtige Automechaniker

(Monteure) sucht Mercedes-Benz-Vertretung, Marburg, Badgasse 11. 1912

Stempel-, Schilder- u. Abzeichenfabrik, Gravier- und Prägestalt

MAX GERHOLD
GRAZ, PRANKERGASSE 12

Telephon: Fabrik 50-49; Niederlage 01-56

liefert alle Stempel für Ämter und Behörden ebenso auch Schilder

DER POLITISCHE KOMMISSAR FÜR DIE STADT MARBURG A. D. DRAU.

Verordnung

über die Erfassung der Bewohner der Untersteiermark, die nach dem 1. Januar 1914 in die Untersteiermark zugezogen sind

Um die seit dem Jahre 1914 stattgefundenen Bevölkerungsbewegungen in der Untersteiermark statistisch zu erfassen, ordne ich auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. April 1941 an:

§ 1

Alle Bewohner der Untersteiermark, die nach dem 1. Januar 1914 in die Untersteiermark zugezogen sind, und deren Abkömmlinge unterliegen einer besonderen Meldepflicht.

§ 2

- Die Meldung hat am Sonntag, den 27. April 1941 beim Amtsbürgermeister des Aufenthaltsortes zu erfolgen.
- Alle meldepflichtigen Personen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, haben sich persönlich zu melden.
- Alle meldepflichtigen Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, sind durch deren Eltern oder Erziehungsberechtigte oder

durch ihre Wohnungsgeber oder Arbeitsgeber zu melden.

- Bei der Meldung sind alle Personenurkunden, insbesondere Geburts- und Taufschein, Trauungsschein, Heimatschein usw. mitzubringen.

§ 3

Diejenigen der Meldepflicht unterworfenen Bewohner der Untersteiermark, die sich am 27. April 1941 nicht in der Untersteiermark aufhalten, haben sich nach ihrer Rückkehr in die Untersteiermark innerhalb 24 Stunden bei ihrem zuständigen Amtsbürgermeister zu melden.

§ 4

Wer dieser Meldepflicht nicht nachkommt, wird mit Freiheitsstrafe bestraft. In besonders schweren Fällen ist die Todesstrafe verurteilt.

Marburg a. d. D., am 24. April 1941.

Knaus.

Kundmachung

Zur Verordnung vom 24. April 1941 über die am 27. April erfolgende Erfassung aller jener Personen, die seit dem 1. Jänner 1914 in die Untersteiermark zugezogen sind, gebe ich für das Stadtgebiet Marburg folgendes bekannt:

1. Anmeldestellen für das Stadtgebiet Marburg a. d. Drau befinden sich für die Einwohner im:

I. Bezirk (Innere Stadt) in der Turnhalle der Bürgerschule, Kasinogasse Nr. 1, Ecke Domplatz (Miklošičeva)

II. Bezirk (Grazer Vorstadt) im Union (Götz)-Saal, Tegetthoffstraße (Aleksandrova)

III. Bezirk (Melling) im Kindergarten, Humboldtstraße 3 (Erjavčeva)

IV. Bezirk (Kärntner-Vorstadt) Hauptplatz Nr. 7 (Seminar)

V. Bezirk (Magdalena-Vorstadt) in der Neuen Schule, Zolgerjeva Nr. 2—4.

2. Anmeldezeiten Sonntag, den 27. April 1941, und zwar für die Meldepflichtigen mit den Anfangsbuchstaben der Schreibnamen

A—M von 7—12 Uhr
N—Z (Ž) von 14—18 Uhr

3. An Dokumenten sind zur Anmeldung mitzubringen: Personenstandsurkunden insbesondere Geburts- und Taufschein, Trauungsschein, Heimatschein usw.

4. Schwerkranke (Bettlägerige) und jene Personen, die infolge hohen Alters nicht persönlich zur Zuständigen Anmeldestelle kommen können, sind verpflichtet, ihre Wohnungsanschrift am Samstag, den 26. April 1941 in der Zeit von 8—11 Uhr im Rathaus (Sozialamt) schriftlich durch eine Vertrauensperson bekannt zu geben.

Marburg a. d. Drau, am 24. April 1941.

Der Politische Kommissar der Stadt Marburg a. d. Drau

Knaus.

An die Aufgeber von Anzeigen!

Die Verwaltung behält sich Abänderungen des Anzeigentextes, soweit sie auf Grund der bestehenden Vorschriften nötig sind, vor, ohne daß der Anzeigen-Aufgeber hievon immer verständigt werden kann.

DIE VERWALTUNG DER „MARBURGER ZEITUNG“

Die Deutsche Reichspost stellt ein:

- Absolventen einer technischen Fachschule mit Abschlußzeugnis,
- Feinmechaniker, Elektromechaniker und Schlosser mit Gesellen- oder Lehrzeugnis,
- Arbeiter, die keine abgeschlossene handwerkliche Vorbildung als Mechaniker, Elektromechaniker oder Schlosser haben. Die weitere Ausbildung übernimmt die Deutsche Reichspost.
- Arbeiter für den Telegraphenbau.

Die Einschulung und Ausbildung erfolgt in der Altsteiermark. Meldungen werden täglich in der Zeit von 9—11 und 15—17 Uhr im Hauptpostgebäude Marburg, Domplatz, in der Schalterhalle, ferner bei den Postämtern Pettau und Cilli entgegengenommen.

1757

Außerstande, allen für die tiefe Anteilnahme anlässlich des Heimanges meines innigstgeliebten Vaters, Herrn

Albin Novak
Kaufmann

zu danken, spreche ich auf diesem Wege für die vielen Beweise aufrichtigen Mitgeföhls, das mir mündlich oder schriftlich entgegengebracht wurde, meinen innigsten Dank aus
Marburg, 24. April 1941.

1911

Elica Bajde geb. Novak
Tochter, im Namen aller Verwandten.